

Freitag, 7. Januar

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6. M. 75 P., für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9. M. incl. der Postbefreiungsgeldbescheinigung. Bestellungen nehmen an die Expedition, W. (S), Mohrenstraße 59, und sämtliche Postanstalten.

# National-Zeitung.

Einzelhefte. — Die Beilage: Morgen-Ausgabe 4. gepalpen 40 P. Columnen resp. deren Theile 300 M. u. f. w. Abend-Ausgabe 3. gepalpen 60 P. — Restant: 3. gepalpen 1. M. 50 P. — Columnen 450 M. u. f. w.

## Inhalt.

**Deutschland.** Berlin: zur Militärfrage; die englische Ministerkrise; Bundesrath; Stimmen zur auswärtigen Lage. **Franzreich.** Paris: aus dem Ministeriathe. **Großbritannien.** London: zur Ministerkrise. Aus dem Reich und den Provinzen. **Antike Nachrichten.** Berliner Nachrichten. **Bericht über Verhandlungen.** Berliner Börsenhalle u. Waaren- u. Produktenmärkte.

### \* Berlin, 6. Januar.

#### Zur Militärfrage.

Der Verzweiflungseinsatz, daß die Kopflosigkeit des Beschlusses der Militär-Kommission eigentlich die eventuelle Lösung sei, indem sie zur Feststellung der Präsenzstärke im Etat führe, scheint in der fortschrittlichen Presse nur vom Morgen bis zum Abend vorgehalten zu haben: der Mangel des Kopfes an diesem Klump wird jetzt schon nicht mehr gerühmt, sondern nur noch entschuldigt. Im Jahre 1874, so erinnert man, habe die damalige Militär-Kommission ebenfalls nichts zu Stande gebracht, erst in der Zeit zwischen dem Abschluß der Kommissionsberatung und der zweiten Lesung im Plenum sei das Septennat-Kompromiß erzielt worden. Wenn es nur darauf ankomme, Fälle anzuführen, in denen Kommissionsverhandlungen ergebnislos verlaufen sind, könnten wir eine lange Liste anfertigen. Es fragt sich aber, wie weit zwischen denselben und den künftigen Vorgängen eine innere Ähnlichkeit besteht. Als die Reichstagsession von 1874 eröffnet wurde, hieß es in der Thronrede:

Unsere auswärtigen Beziehungen berechtigen zu der Ueberzeugung, daß alle fremden Regierungen, gleich der unigen, entschlossen und bestrebt sind, der Welt die Wohltaten des Friedens zu bewahren und sich durch keine auf Störung desselben gerichteten Vorhaben in dieser Fürsorge und in ihrem gegenseitigen Vertrauen irre machen zu lassen. Die sich wiederholenden Beganungen mächtiger, friedliebender und einander persönlich nahestehender Monarchen und die ehrenvollen Beziehungen Deutschlands zu den uns durch geschichtliche Traditionen befreundeten Völkern geben Er. Majestät dem Kaiser jedenfalls das feste Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens, welches ich auszusprechen den Allerhöchsten Auftrag habe.

Wenn man mit der hier geschilderten Weltlage von 1874 die heutige vergleicht, wird man bereits ermessen, wieviel Sinn es hat, das Verhalten der gegenwärtigen Militär-Kommission mit dem Umstande entschuldigen zu wollen, daß 1874 die Lösung der Militärfrage nicht ohne Hindernisse verlief. Es kommt weiter in Betracht, daß damals, nachdem man sich seit 1867 mit Provisoren beholfen hatte, die geschicklichen Grundzüge des deutschen Heerwesens zu schaffen waren, die nun seit 12 Jahren vorhanden sind und durch deren Ausdehnung die gegenwärtige Krise herbeigeführt worden; damals waren natürliche Schwierigkeiten vorhanden, jetzt hat man solche künstlich bereitet. Und endlich hatte auch der negative Ausgang der Kommissions-Behandlung von 1874 an sich eine andere Bedeutung als der jetzige; damals bestand eine feste nationalpolitische Mehrheit, innerhalb derer nur das Eine zweifelhaft war, ob die Regierungsvorlage oder irgend ein Kompromiß von der Art besäßen, das nachher auf der Grundlage des Septennats abgeschlossen wurde, durchging; um für die Verhandlung über das letztere, welche durch Krankheit des Fürsten Bismarck erschwert wurde, Zeit zu gewinnen, führte die damalige national-liberale Partei das negative Resultat der Kommissions-Beratungen herbei. Wenn man heute über den schleppenden Ausgang so beruhigt sein könnte, wie damals in jedem Stadium der Angelegenheit, dann würden über die Kommissions-Beschlüsse vom 5. d. M. nicht viele Worte verloren werden.

Der literale „Beifall Merkur“ bringt auf die telegraphische Meldung von der gestrigen Abweisung des Centrums-Anerbietens einen scheinbar äußerst zornigen Artikel, dessen bedeutendste Stelle aber lautet: „Steigt die Regierung sich auf 7 Jahre, so steigen wir uns auf 3 Jahre.“ — Wenn die Regierung aber auf 6½ Jahre oder etwas Ähnliches herab geht?

#### Nachdruck verboten.

#### Eine neue Geschichte des Papstthums.

Als vor fünfzig Jahren Leopold Ranke durch das Erscheinen seines Werkes: Die römischen Päpste im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, sich den Ruf eines ersten Forschers erworben, war es nicht möglich, aus römischen Quellen lauterer Art eine Geschichte der Päpste zu schreiben, deren energisches und zähes Kampfen noch unsere Gegenwart bewegt. Nicht waren dem Forscher die gerade für diese Aufgabe so wichtigen Archive Roms geöffnet. Auch Ranke empfand den Mangel seiner Arbeit und an mehr als einer Stelle gab er darüber seinen Klage Ausdruck. Erst nach der Zusammenbringung sämtlicher Materialien konnte die Lösung schwieriger Fragen unternommen werden. Die Debatten beider Parteien mußten in den kirchlichen Streitfragen der Reformation freigegeben werden. Erst alsdann wurde der Geschichtsschreiber den Stoff völlig übersehen können. Ein Unternehmen, meint Ranke, „zu dem es jedoch nicht kommen wird, da diejenigen, die es allenfalls vollführen könnten, es nicht wollen, und die, welche es wollen, es nicht vermögen.“ Freilich, jetzt dem Papst Leo XIII. hochherzig die Wiedereröffnung des päpstlichen Geheimarchivs befohl, war eine Hebung dieser Schätze geboten, zumal Leo XIII. im Februar 1884 sich dahin ausgesprochen hatte, wie er diesen Schritt verstanden wissen wollte: „Wir haben keine Furcht vor Veröffentlichung der Dokumente; denn jeder Papst hat, der eine mehr, der andere weniger, und oft unter den schwierigsten Verhältnissen, für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden gearbeitet.“ In der That ist die letzte Vertheidigung der Päpste die Enttüllung ihres Seins.

Die lohnende Aufgabe, auf Grund dieser neu eröffneten Quellen eine Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters zu schreiben, hat Ludwig Pastor, Professor in Innsbruck, übernommen: Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters. Mit Benutzung des päpstlichen Geheimarchivs und vieler anderer Archive bearbeitet von Dr. Ludwig Pastor. Gieser Band. (Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung, 1886), nachdem er schon früher durch seine Arbeit über die kirchlichen Reminiscenzen während der Regierung Karls V. sich als einen Historiker von Rang erwiesen hatte. Neben einer weitgehenden

Diese Frage wird durch folgende Bemerkungen der „Post“ nahe gelegt:

Das nervöse Gebahren des Centrumsführers Dr. Windthorst und besonders seine leidenschaftlichen Deklamationen gegen das Septennat erklärt man sich in parlamentarischen Kreisen vorwiegend aus dem Umstande, daß die Centrumsmitglieder sich, wie verlautet, durch eine ausdrückliche Verpflichtung gebunden haben, gegen das Septennat zu stimmen und daß jetzt vielfach aus ihren Wählerkreisen heraus die dringendste Anforderung zur unveränderten Annahme der Regierungsvorlage an die Herren gerichtet werde. So ist ein solches Ergehen auch an den dem Centrum angehörigen Grafen Adelman von Adelmannsfelden ergangen und, was das Bemerkenswerthe, auch von ausgesprochen ultramontaner Seite unterstützt worden. Hervorgehoben muß werden, daß, wenn von einzelnen Centrumsregenern selber wiederholt betont wurde, den Mitgliedern sei ein Fraktionszwang bezüglich einer Abstimmung über die Vorlage nicht auferlegt, dies bezeugt, daß es den Fraktionsangehörigen überlassen ist, nach freiem Gewissen sich an einer Abstimmung für irgend eine an das Septennat nicht hinreichende Zeitperiode zu betheiligen.

Die „Nat. Rev. Rev.“ äußert sich über die Lage wie folgt: „Die Militärvorlage wird, nachdem morgen der Bericht der Kommission festgestellt sein wird, Anfang nächster Woche, wahrscheinlich am Dienstag, zur zweiten Lesung im Plenum gelangen. Die dritte Lesung und entscheidende Abstimmung wird wohl noch am Schluß der Woche, vielleicht am Sonnabend, vorgenommen werden können. Mit größter Spannung sieht man jetzt der Ankunft des Reichskanzlers entgegen, die in einigen Tagen zu erwarten sein soll. Je mehr die Gesandten sich von dem technisch-militärischen auf das politisch-konstitutionnelle Gebiet hinüberspielen, um so mehr werden die ferneren Entscheidungen von den Entschliessungen des Reichskanzlers selbst abhängen. Daß Konzeptionen der Regierung zu erwarten sind, glaubt man in parlamentarischen Kreisen nicht annehmen zu sollen. Ausstellungen dieser Art entspringen mehr dem Wunsch der Opposition, als daß irgend welche Anhaltspunkte dafür vorlägen.“

Im Gegensatz zu der vorstehenden Angabe über den Termin der zweiten Lesung meint die deutsch-freimüthige „Rev. Rev.“, es „scheine“ die zweite Beratung erst für den nächsten Donnerstag (13. Januar) in Aussicht genommen zu sein. Von wem in Aussicht genommen?

#### Die englische Ministerkrise.

Das Kabinet Salisbury ist nunmehr in der Hauptsache rekonstruiert; die noch ausstehende Neuorganisation des Kriegsministeriums wird seine besonderen Schwierigkeiten machen. Der bisherige Kriegsminister, Smith, wird an Salisbury's Stelle, welcher das Amtswort übernimmt, erster Lord des Schatzkammern, Lord Northbrook wird Minister für Indien und Goschen tritt als Schatzkanzler an die Stelle Churchill's, welcher durch seinen Rücktritt die ganze Krise veranlaßt hat. Die Führung im Unterhause ist Mr. Smith übertragen, sie wird aber, so wird allgemein angenommen, später auf Mr. Goschen übergehen. Schon dieser Zug dient zur Charakterisierung der Situation; das umgestaltete Kabinet ist trotz des Eintritts des nach Lord Salisbury hervorragenden Führers der liberalen Union weit davon entfernt, ein Koalitionsministerium zu sein; in einem solchen hätte Goschen, sobald er Mitglied des Unterhauses war, ebendamit auch die Führung der Regierungssuche übernehmen können. Wie die Dinge wirklich liegen, wird es noch einige Mühe kosten, die sämtlichen Tories im Unterhause mit dem Gedanken einer liberalen Führerschaft auszuföhnen. Die Ueberzeugung dieses Postens an Mr. Goschen wird sich indeß nicht umgeben lassen. Er ist der Einzige, welchem man die Fähigkeit zutraut, als Parlamentarier Gladbstone die Spitze bieten zu können; letzterer wird sich die Gelegenheit, welche ihm der Anlaß der gegenwärtigen Krise gegeben hat, ja nicht entgehen lassen, in erster Reihe das Budget mit den lebhaftesten Angriffen heimzusuchen. Je brüchiger das alte Parteigefüge in England wird, desto größerer und ausschließlicherer Gewicht wird natürlich den persönlichen Befähigungen beigelegt. Wo früher die Parteibegünstigung ausreichte, muß jetzt der Einfluß, welchen die leitenden Männer durch ihre persönlichen Eigenschaften machen,

sehr erheblich nachhelfen, die weniger einheitlichen Elemente zusammenzuhalten.

Eben der Umstand, daß ein wirkliches Koalitionsministerium noch nicht in Frage kommen kann, da der Widerwille gegen ein solches weit in die Reihen der Tories hineinreicht, während andererseits durch den Eintritt in ein solches die liberalen Unionisten zu erweitern fürchten, hat Lord Hartington's Eintritt in das Kabinet verhindert. Ein rein konservatives Kabinet aber war nach Churchill's Rücktritt im Hinblick auf die im Parlamente drohenden Stürme aus Mangel an geeigneten Kräften nicht herstellbar. Aus der Ermöglichung aller dieser Verhältnisse heraus entstand der Entschluß Lord Hartington's, Goschen zum Eintritt in die Räder zu bestimmen. Goschen wird damit gewissermaßen den Konservativen „geliefert“, während er hinwiederum sich gefallen läßt, einen konservativen Unterhause einzunehmen, also gewissermaßen vorübergehend aus der liberalen Partei auszutreten.

Selbstverständlich hat Goschen's Eintritt in das Kabinet auch den Zweck, das durch Churchill's Rücktritt abhanden gekommene Bindeglied zwischen der konservativen Regierung und den radikalen Unionisten wiederherzustellen. Ob dies durch Goschen's Eintritt in die Regierung vollständig geschieht, bleibt indeß noch sehr fraglich. Will man Goschen's politische Stellung kurz skizzieren, so läßt sich etwa sagen, daß er hinsichtlich der auswärtigen Politik und der irischen Frage ganz auf denselben Boden wie Lord Salisbury steht, wogegen er in der Frage der Selbstverwaltung, der Reform der Lokalbehörden sich nicht erkennbar von Chamberlain unterscheidet. Man konnte daher auf den ersten Blick versucht sein, zu glauben, auch durch den vereinzelt Eintritt Goschen's habe das Kabinet eine Verschiebung nach der entschiedenen liberalen Seite hin erfahren, da er in inneren Fragen, soweit Irland nicht in Betracht kommt, seine liberale Anschauung zur Geltung bringen werde und die konservativen Kräfte in der Lage sein dürften, ihn zu überhören. Man könnte befürchten, bis zu Churchill's Rücktritt habe sich das Bindeglied nach Chamberlain's Seite hin im konservativen Lager selbst befunden, während es jetzt in's liberale Lager verlegt worden sei. Hiermit wäre indeß doch nur eine Neuherlichkeit hervorgerufen, dem Wesen nach hat diese Veränderung nichts zu bedeuten oder richtiger gesagt, sie vergrößert eher den Abstand der Tories von den entschiedenen Liberalen statt ihn zu verringern. Churchill heißt der Tory-Demokrat, weil er die bis in Lord Salisbury's nächste Nähe hinreichende Ueberzeugung vertritt, daß die Zornpartei, um lebensfähig zu bleiben, den durch die Erweiterung des Wahlrechts geschaffenen Veränderungen der politischen Bedingungen Rechnung tragen müsse. Er will deuten, indem er nicht nur ihr ganzes Programm in modernem Sinne umgestalten, sondern auch ihre ganze politische Betätigung und Agitationsweise der Bearbeitung und Beeinflussung der Massen anpassen. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend ist er in mancher Hinsicht Chamberlain viel näher gekommen, als dies von Goschen gesagt werden kann; insbesondere aber ist Churchill den Radikalen innerlich viel näher verwandt, wenn seine gegenwärtige Art, sich zu geben, vielleicht auch nur eine angenehme, auf Berechnung ruhende ist. In Churchill erblicken die Radikalen einen Konservativen, welcher ihnen sich nähert, in Goschen einen Liberalen, welcher sich von ihnen entfernt, nachdem er ihnen schon vorher als ein allzu schablonenhafter Whig nicht sympatisch gewesen.

Daß dies nicht bloß theoretische Betrachtungen sind, ergibt sich aus den thatfächlichen Versuchen Chamberlain's, Gladstone, Mr. Morley und Sir W. Harcourt zu einer vertraulichen Unterredung zu bewegen, damit sie zusammen Mittel und Wege zu einer Wiedervereinigung suchen könnten. Die Unterredung ist, soweit bekannt, noch nicht zu Stande gekommen, aber nicht etwa, weil der ohnehin nicht als besonders standhaft bekannte Mr. Chamberlain etwa zu zimperlich wäre, sondern weil Gladstone das Gehen schiedener will, so lange es warm ist, und daher zur Bedingung macht, daß nicht, wie Chamberlain möchte, die Fragen der Selbstverwaltung und der Municipalitäten, sondern die Home-Rule-Frage in erster Reihe auf die Tagesordnung

Benutzung des gedruckten Materials — das Verzeichnis der benutzten Literatur umfaßt nicht weniger als 32 Druckseiten — wurden während eines zweimaligen längeren Aufenthaltes in Italien nicht nur die römischen Archive und Bibliotheken, sondern auch die literarischen Schätze jener italienischen Städte durchmustert, deren ehemalige Fürsten ständige Vertreter beim heiligen Stuhle hatten. Aber auch außerhalb Italiens war manches Interessante zu finden. So erstreckt sich denn das drei Seiten lange Verzeichnis der benutzten Archive und Handschriften Sammlungen nicht nur über Italien, sondern auch über Deutschland, Frankreich und Oesterreich. Man kann daher wohl mit Recht die Behauptung aussprechen, daß das heute überhaupt erreichbare Material aus den lautersten Quellen von überaus hoher Zusammengebrachtheit ist. Nun darf aber eine vorurtheilsfreie Kritik nicht verschweigen, daß Pastor rechtgläubiger Katholik ist. Es ist nur die Frage, ob diese kirchliche Rechtgläubigkeit nicht schädlich auf das Werk eingewirkt hat. Vom Gesichtspunkte dogmatischer Genauigkeit verdient die Arbeit volle Anerkennung; von ihm aus verfiel dann Pastor die Rechtsmäßigkeit Gregor's XII. und sieht erst durch dessen Amtsniederlegung den Weg für die Unionsverhandlungen in Konstantz bereitet. Daß nun aber den damaligen Reformbestrebungen eine geblühende Behandlung geworden sei, kann nicht allseitig anerkannt werden. Blicke's und Huf's Bestrebungen mögen den Katholiken wenig interessieren, aber um der allgemeinen Bedeutung willen dürfen sie doch nicht auf so wenigen Seiten abgethan werden. Ebenso geschieht bei der Behandlung des Konzils zu Konstantz Huf nur geringe Erwähnung. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß das Werk nicht den gleichen heftigen Angriff gegen den Protestantismus an der Stirn trägt, wie Janßen's Geschichte des deutschen Volkes. Pastor scheint sich nicht, die Mängel der katholischen Kirche aufzudecken. Jede Apologie, die nicht das Bild der Wahrheit enthüllen will, sondern um der Tendenz willen geschaffen wird, ist ihm verhasst. So steht er nicht an, die Vorgänge zu verurtheilen. Er fügt dem noch Folgendes hinzu, was die Lauterkeit seines Charakters in helles Licht setzt: „Man hat in neuerer Zeit wiederholt den unglücklichen Versuch gemacht, Rodrigo Borgia fittlich zu rehabilitieren. Gegenüber dieser unwürdigen Verbrechen der geschichtlichen Wahrheit ist es Pflicht des Historikers, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß gegen Rodrigo Zeugnisse vorliegen,

deren Beweiskraft alle Versuche einer Rettung dieses Mannes in Nichts auflöst.“ So wird denn auch bei anderen Gelegenheiten mit dem Tadel nicht zurückgehalten, und nirgends möchte sich eine Stelle finden, die für den Protestantismus ansetzt wäre.

Für den, welcher die Geschichte des Papstthums seit dem Ausgange des Mittelalters schreiben will, bieten sich drei große Ereignisse, welche neben der Renaissance die neuere Zeit bezeichnen: die große abendländische Kirchenpaltung, die katholische Restauration und die moderne Revolution. Durch sie wird naturgemäß auch die Eintheilung des gesamten Stoffes bestimmt werden. Der gegenwärtig erscheinende erste Theil des auf sechs Bände berechneten Werkes schildert die Zeit der Renaissance bis zur Inthronisation Pius II. Die einleitende Schilderung des Humanismus mag aus dem Besten zu rechnen sein, was über diese Zeit geschrieben ist. Es waren zwei Strömungen vorhanden, die leidenschaftliche Renaissance durch Laurentius Valla, Beccadelli und Poggio vertreten und die christliche Renaissance, deren hervorragendster Vertreter der nachmalige Papst Nikolaus V. war. Während die Mönchsorden, welche von den Humanisten vielfach angegriffen wurden, sich nicht zu einer gerechten Würdigung dieser wissenschaftlichen Richtung aufschwüngen konnten, haben die Päpste sich dem Einfluß des Wiederauflebens der Antike nicht verschlossen. Im Verlaufe der Darstellung legt Pastor dar, wie unter Martin V. und Eugen IV. die Renaissance allmählich auch in der ewigen Stadt Wurzel faßte, wie die ausgezeichnetsten Männer, welche im fünfzehnten Jahrhundert den Purpur trugen, Albergati, Cesarini und Capranica, den Humanismus in seinen besten Tendenzen förderten, welche entscheidende Wirkung der Aufenthalt Eugens IV. in Florenz und das dortige Unionskonzil ausübten, bis dann mit Nikolaus V. der Mann den Stuhl Petri bestieg, der voll des Vertrauens in die Macht der christlichen Wissenschaft es wagte, sich an die Spitze der geistigen Bewegung zu stellen. Freilich blieben den Päpsten eben wegen dieser Sinnwidrigkeit Vorwürfe nicht erspart. Aber nur Unverstand kann, wie Pastor jagt, dem heiligen Stuhle ohne jeden weiteren Unterchied die Förderung der Renaissance zum Vorwurfe machen. Denn wie tiefgreifend auch die geistige Bewegung war, welche das Wiederaufleben der Antike hervorrief, so brachte dieselbe doch der christlichen Bildung keine ernste Gefahr, viel-



der Unterbrechung gesetzt werden müsse; sehr natürlich, denn sie ist es, über welche die Politik gegenwärtig einig sein müssen, wenn sie für die Dauer zusammenwirken wollen. Chamberlain hat denn in der Sache auch nachgegeben, indem er erklärte, man könne ja auch die von ihm in den Vordergrund gestellten Fragen nicht erledigen, ohne in die Home-Rule-Frage einzutreten. Es erleuchtet mit einem Schlage die innere Lage Englands, daß unter diesen Umständen die Freunde der Union ihre Hoffnung nicht etwa auf Chamberlain's Festigkeit, sondern auf Parnell's Beharrlichkeit setzen. Er, so sagen sie, wird Bedingungen stellen, auf welche Chamberlain, ohne sich selbst zu vernichten, nicht eingehen kann; denn Parnell, nicht Gladstone, ist in diesem Falle wieder Herr der Lage.

Es fehlt freilich von radikaler Seite nicht an Stimmen, welche Gladstone davor warnen, mit Chamberlain überhaupt sich einzulassen, da derselbe im „wirklich“ radikalen Lager verharre, im Parnell'schen unmöglich sei. Indessen das hat auch von Gladstone einmal gegolten, und heute ist er das Haupt der Radikalen und der Freund oder auch das Werkzeug der Parnelliten.

Der Rückfall Chamberlain's ist aber nicht die einzige Gefahr, welche der Regierung droht, eine zweite und vielleicht noch größere besteht darin, daß Churchill ihr künftig Schwierigkeiten im Parliamente bereiten könnte. Er hat vorläufig allerdings nur wenige offene Anhänger, aber das kann sich ändern, und wie man darüber im konservativen Lager denkt, ergibt sich aus den Betrachtungen der „Morning Post“, also eines sonst Lord Salisbury nahe stehenden Organes. Dieses Blatt charakterisiert Churchill als das voranschreitende Haupt einer reformierten konservativen Partei, welcher die Zukunft gehört; es wird letzteres allerdings nicht mit düren Worten gesagt, ist aber unschwer herauszulesen. Am deutlichsten spricht der Schluss der betreffenden Betrachtungen, welcher besagt, die konservative Partei werde im Falle von Neuwahlen einen harten Stand haben, wenn Churchill nicht Kabinetmitglied sei. Goshen's Eintritt dürfte eigentlich nur ein Vorkühler sein, bis es Lord Salisbury gelungen werde, Churchill doch noch zum Wiedereintritt zu bewegen. Auf ein herzliches Einvernehmen zwischen Goshen und dem Chef des konservativen Kabinetts ist unter solchen Umständen kaum zu rechnen; Goshen's Selbstverleugung dürfte denn doch Grenzen haben.

Bezüglich der Abänderung des Niederlage-Regulativs haben die Ausschüsse des Bundesrathes für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr folgenden Antrag dem Bundesrathe unterbreitet:

„Es hat sich das Bedürfnis ergeben, die vollständige Behandlung 1) der im öffentlichen Niederlage oder in Privatlagern unter amtlichem Mitverschuß durch Umwandlung der dort leer gemachten Lagerplätze, 2) der zur Verpackung der lagernden Waaren aus dem freien Verkehr in solche Lager eingebrachten Gegenstände gleichmäßig zu regeln. — Betreffs der Zollbehandlung der in öffentlichen oder in Privatlagern unter amtlichem Mitverschuß entleerten Umhüllungen von Flüssigkeiten, hat der Bundesrath Bestimmungen getroffen, die im allgemeinen auf dem Grundsätze beruhen, daß dergleichen Umhüllungen ohne Rücksicht darauf, ob von der darin enthaltenen gewesenen Waare der Zoll mit dem Brutto- oder nach dem Nettogewicht zu erheben war, dann, wenn sie zum ausschließlichen Gewicht der Waare gehören, nach dem auf diese Waare Anwendung findenden Zolltarif zur Verpackung zu ziehen sind, anderenfalls nach dem Zolltarif, welchem die Umhüllungen an sich unterliegen. — Die Frage, ob diese Vorschriften auf die Umhüllungen von Waaren aller Art ausgedehnt seien, hat nicht bejaht werden können. Dagegen hielt man es für geboten, die Bestimmung des Theilungslager-Regulativs, wonach diejenigen Umhüllungen, welche bei der Aufnahme von Waaren in ein Theilungslager zum Nettogewicht derselben zu rechnen waren, als ausschließliche nach dem Tarif der betreffenden Waaren festgehalten sind, auch auf solche zum Nettogewicht gehörige Umhüllungen anzuwenden, welche in sonstigen unter Zollverschuß stehenden Niederlagen leer werden und demnach in den freien Verkehr treten. — Ferner die zur Verpackung der lagernden Waaren aus dem freien Verkehr in öffentliche Niederlagen oder in Privatlager unter amtlichem Mitverschuß eingebrachten Gegenstände werden nach Maßgabe von § 101 Absatz 2 des Vereinsgesetzes und § 21 Absatz 2 des Niederlage-Regulativs zu behandeln, somit dem ausschließlichen Lagerbestand zuzurechnen sein, und zwar, soweit sie nicht sofort bei ihrer Einlagerung als Packmaterial Verwendung finden, zunächst nach ihrer eigenen Beschaffenheit und erst bei ihrer weiteren Verpackung zur Verpackungslagerung der Waaren als ein Theil des Nettogewichts der letzteren. Es wird abgesehen davon, daß bis zu einer solchen Veräußerung die Eigenschaft der aus dem freien Verkehr eingelagerten Verpackungsmaterialien als inländisches Gut erhalten bleibt. Mit dem Eintritt der Verwendung derselben zur Verpackung ausländischer Waaren werden sie jedoch jedenfalls als der inländischen Eigenschaft verlustig angesehen werden müssen, da nach § 3 Absatz 3 des Niederlage-Regulativs inländische Güter ihre Eigenschaft als solche bei der Aufnahme in eine Niederlage nur dann beibehalten können, wenn sie geschieden von den ausländischen Gütern aufbewahrt und abgegrenzt werden.

mehr Anlaß zu neuer Anregung und Erfrischung, so lange die Einheit und Reinheit des christlichen Glaubens unter der Autorität der Kirche und des Primates ungebrochen erhalten blieb. Wenn später die Dinge in Folge des Uebergewichts, welches die heidnische Renaissance erlangte, eine andere Entwicklung nahmen, wenn die durch das erneute Studium der Antike erworbenen geistigen Reichthümer auf unrichtige Weise angewandt wurden, so kann dafür der von den edelsten Motiven geleitete Nikolaus V. nicht verantwortlich gemacht werden. Im Gegentheil gereicht es dem Papstthum zum Ruhm, daß es auch der Bewegung der Renaissance gegenüber die umfassendere, weitherzigerere Auffassung an den Tag legte, die ein Urtheil seiner Weltstellung war.

In diesem Sinne ist Martin V., den das Konstanzer Konzil auf den Stuhl Petri erhoben hatte, thätig gewesen. Er hat sich nicht nur nicht gegen den Humanismus verschlossen, sondern sogar Poggio, den Vertreter der heidnischen Renaissance, in seinen Dienst gezogen, eben weil er richtig erkannte, daß die Geschicklichkeit und Schmeichelei der Humanisten an der Kurie nicht zu entbehren war. Durch sein taktvolles Auftreten verstand es dann Martin, die letzten Spuren der Kirchenspaltung zu tilgen. Es ist kein unbefriedigendes Verdienst, daß er in das heilige Kollegium der Kardinal-Männer brachte, deren Tugend und Bildung bald ein hohes Ansehen in der Kirche gab. Gerade für die Regierung Martin's hat Pastor vielerlei neues Material herbeigebracht. Das Urtheil, welches Pastor über ihn ausdrückt, mag hier seine Stelle finden, um gleichzeitig zu zeigen, in welcher meisterhafter Weise er mit kurzen Worten lebensvolle Charakteristiken zu geben versteht. „Es ist ein unbedingtes Verdienst des mit einem ungewöhnlichen Herrschertalente, scharfem Verstande, politischer Klugheit und Entschlossenheit begabten colonnesischen Papstes, daß er nach Zeiten grenzenloser Verwirrung mit fester Hand den Grund zur Restauration der geistlichen, wie weltlichen Macht des Papstthums legte, daß er der ewigen Stadt den alten Glanz, dem Kirchenstaate seine Größe, der Kirche ein goldenes Zeitalter des Friedens zurückgab, wenn man es auch mit dem Kardinal Legidius von Viterbo beklagen muß, daß von jetzt an vielfach über dem Gewinne von Macht und Reichthum die Autorität der Jugend verloren ging.“ Martin verdankte die Tüchtigkeit der Konstanzer Konzil. Auch die Geschichte dieser Kirchenversammlung hat durch Pastor nicht gering ansehnliche Aufklärung er-

— Zur Beilegung der entstandenen Zweifel erscheint die Aufnahme eines entsprechenden Zusatzes in das zweite Minus des § 21 des Niederlage-Regulativs angezeigt. — Hiermit beabsichtigen die Ausschüsse, die Bundesrath wolle beschließen, 1) im § 21 Absatz 2 des Niederlage-Regulativs hinter den Worten „zur Ergänzung, Auffüllung“ das Wort „Packung“ einzufügen; das vorstehende Wort „Anfüllung“ zu streichen und am Schluss hinzuzufügen: „und zwar, wenn sie zu dem Nettogewicht der darin verpackten Waare gehören, nach dem Zolltarif der letzteren, anderenfalls nach demjenigen Zolltarif, welchem die Umhüllungen an sich unterliegen.“ Daneben wurden die Bestimmungen wegen der entleerten Umhüllungen von Flüssigkeiten auch ferner als Sonderbestimmungen fortbehalten.

Der Bundesrath wird seine nächste Plenarsitzung wohl erst in acht Tagen abhalten; dieselbe wird insofern von besonderer Wichtigkeit werden, als sie die Entscheidung über das Gesetz, betreffend die Unfallversicherung der Seefahrer bringen wird.

Von Wien aus fährt man fort, sich mit Entschiedenheit gegen eine zweite Restauration des Fürsten Alexander zu erklären; jetzt treten auch Dementis eines solchen Planes von Sofia aus hinzu. Die russische Presse erklärt, die Rückkehr des „Battenberger“ werde um jeden Preis verhindert werden und diesmal werde Rußland auch nicht vor der Nothwendigkeit einer Okkupation Bulgariens zurückschrecken. Die „Nowoje Wremja“ äußert sich mit großer Bitterkeit über die „Passivität“ Europas der bulgarischen Angelegenheit gegenüber: „Während die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens für Europa nach allen Seiten hin erwogen wird, denkt Niemand daran, sein Scherflein zu der schwierigen Arbeit beizutragen, durch die die Gefahren eines Krieges beseitigt werden könnten. Wo finden wir ein Anzeichen dafür, daß die westlichen Mächte den Wunsch hegen, die bulgarische Frage auf eine Rußland zufriedenstellende Weise zu lösen? Oder haben vielleicht die Diplomaten des Westens die Hoffnung ganz aufgegeben, Rußland auf immer aus der Balkanhalbinsel zu verdrängen? Sagen sich wenigstens Exponenten des Westens, die anstandslos die Konsequenzen jener Politik zu neutralisieren, die das gegenwärtige englische Ministerium, das in Folge des Austrittes des Lord Churchill den Kampf um seine eigene Existenz beginnt, hartnäckig fortsetzt? Nichts dergleichen sehen wir; das neue Jahr beginnt unter den traurigsten Vorbedeutungen. Wird dies noch lange so fortauern? Begreifen die Leiter des westlichen Europas denn wirklich nicht, daß zur Befriedigung des Friedens Worte allein nicht genügen, daß es der That bedarf. Ist es in Wirklichkeit so schwer, die Herren Stambulow und Genossen zur Vernunft zu bringen und dem Marquis Salisbury zu verheißeln zu geben, daß Europa nicht gekennnt ist, sich nur deshalb in irreführende Unternehmungen zu stürzen, um dem edlen Lord die Möglichkeit zu verschaffen, noch länger englischer Premier zu bleiben.“

Der deutschen „Petersburger Ztg.“ erscheint in ihrer ruhigen Betrachtungsweise die Rückkunft des Fürsten Alexander, welche an sich sicherlich eine Okkupation zur Folge haben würde, keineswegs als drohend; das Blatt kann darum doch nicht sagen, daß die bulgarische Frage keine Besorgnis einflöße. Diese Frage, sagt die „B. Ztg.“, ruht nicht von der Stelle und wir verneinen leider auch keine Möglichkeit ausfindig zu machen, wie sie erfolgreich in Gang zu bringen wäre. Die Erwartungen aller westeuropäischen Politiker, die von der Eufemismus des Baron Kaulbars die besten Erfolge erwarteten, haben sich nicht bewahrheitet. In Bulgarien selbst hält die herrschende Partei, die den größten Theil der Beamten und Offiziere umfaßt, welche alle ruhenfreundlichen Elemente ausgedrückt haben, das ganze Volk unter so scharfem Druck, daß eine Reaktion im Sinne Rußlands kaum von Innen heraus zu erfolgen können. Die russische Kandidatur des Fürsten von Mingrelien wird zwar von der Partei eifrig unterstützt und auch Deutschland scheint nicht gegen sie zu haben, im Gegentheil; aber die Bulgaren selbst, wenigstens so weit sie zur Zeit die Fäden der Regierung und Volksvertretung in Händen haben, wollen vom Mingrelier nichts wissen, der ihrer nationalen Selbstständigkeit keine Garantien zu bieten scheint. Eine Lösung durch freiwillige Wahl dieses russischen Kandidaten ist kaum zu erwarten. Eine Ottomane desselben, etwa durch den Sultanshaat, die hohe Porte, wurde auf ernstem Widerstand mehrerer europäischer Mächte stehen und den Weltfrieden gefährden. Salisbury's und Kaulbars's bekannte Reden haben nichts bewirkt, als böses Blut. Daß sie es nicht gemeint sind, die den Baron Kaulbars aus Bulgarien entfernt haben, davon wird die Welt seiner Zeit ohne Frage volkreichen Beweis erhalten. Baron Kaulbars war einfach zu früh gekommen, in einem späteren Zeitpunkt hätte seine Mission sicherlich mehr Wirkung gehabt. So lange die bulgarische Frage nicht gelöst ist, schwebt eine ständige Wetterwolke über Europa. Bulgarien bedeutet in seinem gegenwärtigen Zustande eine Gefahr für den ganzen Welttheil.

Die „N. Preuß. Ztg.“ schreibt:

Wenn von russischen militärischen Vorbereitungen die Rede ist, darf unserm Gerächts auch der außerordentliche Eifer nicht außer Acht gelassen werden, mit welchem an der Fertigstellung der Eisenbahnlinie Plozkau-Riga gearbeitet wird. Trotz unerwarteter Schwierigkeiten, welche nament-

lich die Ueberbrückung verschiedener Flußläufe, so wie die ungenügende Bodenbeschaffenheit weiter flumpfiger Strecken bieten, hofft man, die Bahn bis spätestens zum Herbst d. J. für den Personenverkehr brauchbar zu machen, während dieselbe womöglich schon im Laufe des Winters militärisch ausgenutzt werden soll. Daß diese Eile sich aus Rücksicht auf den Verkehr erklärt, geht schon daraus hervor, daß der Ausbau der Warschau-Biala-Linie eine seit Jahrzehnten verzögert worden ist, obwohl es an allen möglichen privaten Anreizungen in dieser Richtung nie gefehlt hat.

## Frankreich.

\* Paris, 5. Januar. Der unter dem Vorsteh des Präsidenten Grevy gehaltene Ministerrath beschäftigte sich vornehmlich mit der Prüfung des Budgets von 1887, dessen Diskussion in der Kammer am Tage nach der Wahl des Vorstandes wieder aufgenommen wird. Bezüglich der Ausgaben wird das jetzige Kabinet einfach die Affären des letzten Ministeriums wieder aufnehmen; in Betreff der Einnahmen hingegen wird Herr Dauphin ein reichhaltiges Projekt einbringen, das von dem des Herrn Sadi Carnot sehr verschieden ist. Das Kabinet willigt in den Entschluß der Kammer, für 1887 jedwede Anleihe und jede neue Steuer zu vermeiden. Da das Budget von 1887 einen vorübergehenden Charakter trägt, wird das Gleichgewicht namentlich durch eine Herabsetzung der Amortisation hergestellt und die Steuerreform bis zum Budget von 1888 verschoben werden. Der Ministerrath beschloß die Beibehaltung des außerordentlichen Budgets für 1887 und wird am Donnerstag über die Mittel zur Deckung desselben berathen. Der Minister des Aeußeren theilte seinen Kollegen mit, daß er den Besuch der Witwe Paul Bert's empfangen habe. Entsprechend dem von derselben schon früher geäußerten Wunsche, wird das Beirathnis des Generalresidenten in Auvergne auf Staatskosten stattfinden. Die Regierung wird hierbei durch mehrere ihrer Mitglieder vertreten sein. Das Datum der Ceremonie wird erst bestimmt werden, wenn der Transportdampfer „Annamite“, der die Leiche Paul Bert's an Bord hat, in Toulon eingetroffen sein wird. Dieses Schiff hat Port Said am 2. Januar verlassen und wird in einigen Tagen in Toulon erwartet.

## Großbritannien.

\* London, 4. Januar. Aus Anlaß der jüngsten Minister-Kräftig schreibt die „Times“:

„Die Vernunft Goshen's in's Kabinet hat die Partei der Anordnung in Irland entnervt und hat sehr viel dazu beigetragen, um das Vertrauen des Kontinents in die Festigkeit der englischen Politik wiederherzustellen. Nichts konnte den Interessen des britischen Reiches und der Existenz der konservativen Partei verhängnisvoller sein, als die Verbreitung der Ansicht unter den Regierungen Europas, daß Lord Salisbury's Zustellungen, die ihrer Zeit von keinem britischen Staatsmann beanstandet wurden, von einem Minister bei Seite geschoben werden könnten, der nur auf die Herstellung eines populären Budgets verfahren war. Es ist zu wünschenswert, daß Unheil averted worden ist, welches jetzt nicht mehr gutgemacht werden kann, aber, wie sich auch die zukünftige kontinentale Politik entwickeln dürfte, man darf sich Glück wünschen, daß Lord Salisbury's Regierung durch den Eintritt eines Staatsmannes gestärkt worden ist, der bei einer Verminderung des englischen Einflusses in Europa kein zunehmender Theil zu sein willens ist. Mr. Goshen wird, wir sind davon überzeugt, sein Bestes thun, um die Finanzen des Landes auf einen richtigen Fuß zu stellen. Er hat den Vortheil, zu seiner Aufgabe einen geschnitten Geist, ein Urtheil, welches sich über die engherzige Lechzucht hebt, und einen großen Vorrath verschiedener Information mitzubringen. Die Finanzen eines mächtigen Staates, und namentlich eines weltweiten Reiches, müssen durch dessen Politik geregelt werden, und es ist kaum weniger als Wahnwitz, zu verlangen, unter solchen Umständen finanzielle Probleme einfach nach dem Prinzip unerschütterlicher Sparsamkeit zu lösen. Glücklicherweise ist Mr. Goshen kein Finanzier, der auf eine Beschränkung der Vorschläge bringen dürfte, um ohne Rücksicht auf die Folgen ein scheinbar glänzendes Budget zu liefern. Die Verminderung des Einflusses und der Macht des britischen Reiches in Europa und Asien, welche aus einer Restriktion der Rüstungen folgen müßte, würde unverzüglich auf allen Märkten der Welt verpöblich werden, und unvermeidlich die Ausbeuten der arbeitenden Klassen im ganzen Vereinigten Königreich, die schon düster genug sind, nicht zum Guten bereichern.“

Der „Standard“ berichtet, Mr. W. E. Smith sei zum Führer des Unterhauses erwählt worden und bemerkt dabei, daß Mr. Smith fast als der genaue Gegensatz seines Vorgängers geschildert werden dürfte; denn er besitze viel Gewicht und wenig Energie, lange Erfahrung und merkwürdige Bescheidenheit. Der „Standard“ glaubt aber, daß seine Landbesitzer von ihm nicht geringer denken werden, da die Größe ihn eher aufwendig sei, als das er sie gesucht habe. Er werde zu seinem neuen Posten jede wesentliche Eigenschaft bringen und unter allen der erste sein, der zugeben wird, daß seine schwere Aufgabe durch die Anwesenheit Mr. Goshen's an seiner Seite ungeheuer erleichtert wird. Und in der That werde jedes Mitglied auf den

finden bei Pastor eingehende Behandlung: Enea Silvio de' Piccolomini, der spätere Papst Pius II., und Nikolaus von Cusa. Von keiner Persönlichkeit des Zeitalters der Renaissance ist uns so genauer Kunde geworden, wie über Enea Silvio, der unbedeutend als einer der glänzendsten Geister des Jahrhunderts bezeichnet werden kann. Als fruchtbarer Schriftsteller und rastloser Briefschreiber hat er der Nachwelt die Möglichkeit gewahrt, seinen Entwicklungsgang bis in das Einzelne zu verfolgen. Georg Voigt's Schilderung seines Lebens fußt zwar auf eingehenden Studien, aber das Urtheil desselben ist nach Alfred von Reumont und Pastor ein durch Härte entstelltes. Was nun Pastor in dem vorliegenden Bande vorgebracht hat, kann nicht dazu bewegen, viel von Voigt abzuweichen. Enea Silvio war kein reiner und ganzer Charakter. In seinen kirchlichen Ansichten hat er mehr als einmal plötzlich und ohne inneren Grund gewechselt. Allerdings kann man auch wieder sagen, daß es ihm mehr Vortheil gebracht hätte, wenn er auf solchen allein bestanden wäre, sich mit Rom allzeit zu verbinden. Ganz anders steht dem gegenüber Nikolaus von Cusa, von dem schon Zantzen in seiner Geschichte des deutschen Volkes ein lichtvolles Bild entworfen hat. Nikolaus' Verdienste gipfeln in seiner Legationsreise durch Deutschland und die Niederlande. „Nikolaus von Cusa“, sagt der Akt Trithemius, „erschien in Deutschland wie ein Engel des Lichtes und des Friedens inmitten der Dunkelheit und Verwirrung, stellte die Einheit der Kirche wieder her, befestigte das Ansehen ihres Oberhauptes und streute reichen Samen neuen Lebens aus.“

Wenn Martin's V. Regierung als die Einleitung zur Herrschaft des Humanismus am päpstlichen Hofe zu gelten hat, so muß Nikolaus V. als der erste Renaissance-Papst bezeichnet werden. Pastor vergißt bei der Charakteristik dieses Papstes nicht die Schattenseiten hervorzuheben. Diese waren: sein schnelles Aufbrauen, seine Hastigkeit und Heftigkeit. Auch in geistiger Beziehung ist er vielfach überschätzt worden. Er war nur ein receptiver Kopf, eine Eigenschaft, die noch durch sein überaus glückliches Gedächtnis gefördert wurde. Seine eigentliche Stärke beruht im Sammeln, Ordnen und Revidieren. So ist er denn für die Wissenschaft von großem Vortheil gewesen. Ein noch heute erhaltenes Inventar seiner lateinischen Handschriften giebt uns



Kommission. (Widerspruch.) Er bitte deshalb, sein Ersuchen zu berücksichtigen.

Vorleser Dr. Strödel: Die Ausschüsse werden niedergelegt, entweder mittelst Wahl durch die Abtheilungen oder Ernennung durch den Vorstand. Die Abtheilungen seien bei der Wahl souverän, und wenn der Vorstand meine, daß daselbst nicht kollegialisch verfahren werde, so sei darüber nicht zu rechten.

Die Versammlung entscheidet sich für den Vorschlag des Vorstehers.

Bei Gelegenheit der Bestätigung der Ausschüsse für die noch restirenden Arbeiten erinnert Stadtr. Singer an den von ihm gestellten Antrag wegen Vermehrung der Zahl der Reichstagsabgeordneten für die Stadt Berlin. Die Versammlung habe damals beifällig, eine Petition an den Landtag zu richten, welche Beschwerde führen soll über das Verbot der Behandlung dieser Angelegenheit in der Versammlung von Seiten des Oberpräsidenten. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Angelegenheit erscheint es gerathen, die Sache nicht ganz und gar fallen zu lassen, und rüde er deshalb an den Vorsteher die Bitte, ihm Auskunft über den Stand dieser Angelegenheit zu geben.

Vorleser Dr. Strödel: Bei der großen Zahl der noch restirenden Arbeiten ist es unmöglich, augenblicklich über die Angelegenheit Auskunft zu geben. Er werde sich informieren und diese Auskunft in nächster Sitzung theilen.

Stadtr. Singer erklärt sich damit einverstanden.

Die Vorlage betr. die Festlegung von Grundstücken für Straßenanlagen im Zuge des ehemaligen Gräben zwischen Wallstraße und Spree und die Einräumung des sogenannten Kiensteckens an den Eigentümer Kleinschmidt bezüglich des Grundstücks Wallergasse 38 nach dem der Stadtgemeinde gehörigen Terrain der zukünftigen Verlängerung der Wallergasse wird einem Ausschuss zur Vorberatung überwiesen.

Magistrat beantragt die Bewilligung einer Summe von 2000 Mark zur Herstellung von Wegen und Plätzen auf dem zur Zeit noch im Besitze der Bezirkskassengemeinde befindlichen Theile des alten Schlosshofes sobald derselbe in den Besitz der Stadtgemeinde übergeben ist. Die Vorlage geht an den Stadtschultheiß.

Die Vorlage wegen Abänderung des Gemeindebeschlusses über den Verkauf des hiesigen Grundstücks an der Ecke der Bismarckstraße und des Kaiserthums, behufs Errichtung einer Markthalle, wonach sich beim Austausch der betreffenden Grundstücke ein Verzicht bei der Berechnung der Größe derselben durch die städtische Plancommission herausgestellt hat, in Folge dessen die Stadt die Summe von 6217 Mark nachzahlen hat, erhebt sich eine kurze Diskussion, in welcher Stadtr. Hoffmann II. verlangt, daß bei derartigen Ungerechtigkeiten künftig die Berechnungen des Katastralsamts zu Grunde gelegt werden mögen. Stadtschultheiß und Stadtr. Hanke treten für die Zustimmung der Arbeiten der Plancommission ein. Die Vorlage wird genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung um 8½ Uhr erledigt. Am Magistratsisch waren anwesend Stadtschultheiß, Baurath Blauknecht, Stadtr. Borchardt, Kochmann, Neubrück.

## Politische Nachrichten.

### Deutsches Reich.

Der bisherige Kanzler v. Caprivi ist zum Geheimen Kabinet-Sekretär bei dem Rechnungshofe des Deutschen Reichs ernannt worden.

### Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: den Staatssekretär des Reichs-Schatzamts a. D., Wirklichen Geheimen Rath von Burchard zu Wittenberg, zum Präsidenten der Seehandlung, und den Divisions-Adjunkten der 1. Garde-Infanterie-Regiment, Justizrath Hoppe, zum Ober- und Kassen-Adjunkten zu ernennen; den Ober-Stener-Aufsichtoren Schaff zu Glogau, Altvater zu Schmalde, Richter zu Dortmund und Böcker zu Dierke a. D., den Ober- und Kassen-Adjunkten Godehard zu Wolgast und Schmalde zu Tilsit den Amtscharakter als Stener-Rath dem Sekretär bei der Provinzial-Steuer-Direktion, Bader zu Berlin, dem Haupt-Steueramts-Adjunkten von Lohberg zu Moritzburg und dem Haupt-Steueramts-Adjunkten Blankenburg zu Schweinfurt den Amtscharakter als Rechnungs-Rath, sowie den Bureau-Vorstehern für das Expeditions- und Kassenwesen bei den Provinzial-Steuer-Direktionen, Walther zu Altona und Schneider zu Köln, den Amtscharakter als Kassen-Rath zu verleihen.

Dem Oberlehrer am Gymnasium zu Henseltin, Franz Reclam, ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

## Berliner Nachrichten.

### Berlin, 6. Januar.

Der Unterstaatssekretär Dr. v. Mayer ist aus Straßburg, der Ministerial-Rath D'wald und der Staatsrath Dr. v. Mayer aus München hier eingetroffen. Der „N. N.“ meldet heute amtlich die Ernennung des Staatssekretärs des Reichsschatzamts a. D. v. Burchard zum Präsidenten der Seehandlung.

## Der große Kurfürst in Preußen.\*)

### Historischer Roman

von Ernst Wichert.

(82. Fortsetzung.)

Frau von Kalkstein blickte etwas scheu zur Seite, als sie das Gespräch fortsetzen sollte. „Ihr heirathet einen Polen, wenn ich nicht irre“, sagte sie dann in nachlässigerem Tone.

„Einen polnischen Edelmann — es war des Herrn Generalleutenants Wunsch. Wir haben einander ja in Mekko wieder getroffen. Es ist freilich so lange her! Und dann bin ich Wittwe geworden, und dann eine Fürstin — und dann gar eine Königin...“ Sie zuckelte das andere Ge, hielt plötzlich ein und sah sie verlegen, fast blöde lächelnd an. „Nein, glaubt das nicht. Aber in der Königin Bett hab' ich geschlafen — eine Nacht. Und von Rechtswegen... Der Oberst kann bezeugen, wie schändlich ich hintergangen bin.“

Die Obristin mußte nicht, was sie von diesen Reden denken sollte. Gabriele hatte etwas auffällig Sonderbares in ihrem Wesen. „Und was wollt Ihr nun in Memel“, erkundigte sie sich ohne eigentliche Theilnahme.

„Das ist ein Geheimniß“, antwortete Gabriele leise und die Hand vor den Mund haltend. „Es kann Großes durch mich geschehen — glaubt mir. Wenn es gelingt, so werden sich alle Dinge, und Ihr selbst könnt mir dankbar sein.“

Frau von Kalkstein fragte nicht weiter. Sie aß ihr Brod auf und schloß den Korb. Als nun aber der Passagier auf der andern Bank sich regte, gähnte und die Arme über den Kopf streckte, wendete sich Gabriele nochmals an sie, indem sie ganz in ihre Nähe rückte.

„Laßt mich in Memel eine Zunger sein, gnädige Frau“, flüsterte sie, „ich hoffe, das Dienen noch nicht verlernt zu haben.“

\*) Nachdruck verboten.

Der kaiserliche Gesandte aus schwedisch-norwegischen Hofe, v. Pfuell, ist von dem ihm bewilligten Urlaube nach Stockholm zurückgekehrt und hat die Geschäfte der dortigen Gesandtschaft wieder übernommen.

Der königlich bairische Gesandte am hiesigen Kaiserhofe, Graf von Lerchenfeld-Köfering, ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

Wie es nach der „N. Pr. Ztg.“ heißt, soll der General-Lieutenant v. Rastigal, Kommandeur der 13. Division, nachfolgend des Generals der Infanterie v. Dannenberg, falls dessen eingetragenes Abschiedsgesuch genehmigt werden sollte, in dem Kommando des 2. Armee-Korps beauftragt werden. Außerdem sollen dem genannten Platz zufolge mehrere Brigaden-Kommandeure jetzt ihren Abschied nachgesucht haben.

Die General-Majors v. Baue, Kommandant von Mek, und v. Goetze, Kommandant der 60. Infanterie-Brigade, sowie der Oberst-Lieutenant v. Schand, etatsmäßiger Stabschef des 1. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13, und der Major Wiczorek, vom 7. brennenden Infanterie-Regiment Nr. 54, sind zur Abstattung persönlicher Meldungen hier angekommen. Der Oberst v. Frankenberg-Prosels, Kommandeur des 2. Garde-Regiments, der Major Freiherr v. Bülow, Batallions-Kommandeur im 2. Garde-Regiment zu Fuß, und der Major Graf von Schlippenbach, vom 2. Garde-Regiment, sind von Urlaub hierher zurückgekehrt. Von hier abgereist sind: der Oberst und Adjutant v. Bülow, Kommandeur der 13. Kavallerie-Brigade; der Oberst und Adjutant v. Bomsdorff, Chef des Generalstabes des 10. Armee-Korps; die Obersten v. Alberti, Kommandeur des Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ Nr. 120; Freiherr v. Spies, Kommandeur des Kavallerie-Regiments Königl. Nr. 2, und Freiherr von Stein, Kommandeur des 2. Leib-Infanterie-Regiments Nr. 2.

Der Reichstagsabgeordnete badischer Ober-Hofgerichts-Kanzler a. D. Rohlfert ist, wie schon kurz telegraphisch gemeldet, am 6. d. d. Mittags in Heidelberg im 67. Lebensjahre gestorben. Der Verlebte war am 4. Februar 1820 in Heidelberg geboren, studierte da und in Berlin und trat 1841 in den badischen Justiz- und Verwaltungsdienst, wo er rasch befördert wurde. Im Jahre 1849 wurde er Mitglied des Hof- (Appellations-) Gerichts in Mannheim, 1853 erster Staatsanwalt bei diesem Gerichte und dem obersten Gerichtshofe (Oberhofgericht), 1857 Mitglied dieses letzteren Gerichtshofes, 1872 zweiter, 1877 erster Vizepräsident (Kanzler) desselben, bei dessen Anhebung er in den Ruhestand trat. In den Jahren 1858-59 führte er als großherzoglich badischer Bevollmächtigter zu Rom die Verhandlungen über die zwischen dem Papst und Baden am 28. Juni 1859 abgeschlossene Konvention. In den Jahren 1859-1870 war er mit kurzer Unterbrechung Mitglied der zweiten Kammer der badischen Landstände, in den Jahren 1868 bis 70 Mitglied des deutschen Reichstages. In den Reichstagen, wo er dem Centrum angehörte, wurde er vom Wahlkreise 7. Baden (Dienstadt-Decksch-Hehl) gewählt. Der Verlebte war auch Mitglied der gegenwärtigen Militär-Kommission des Reichstages, an seine Stelle war in Folge der Nachricht von seiner schweren Erkrankung der Abg. Mönning getreten.

In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, der ersten im neuen Jahr, fand die Neuwahl des Bureau's statt. Zum Vorsteher wurde der Stadtverordnete Dr. Strödel wiedergewählt, derselbe erhielt von 104 abgegebenen Stimmen 79; 11 Stimmten auf den Stadtr. Siebmann, 6 waren unbeschrieben. Zum Vorsteher-Stellvertreter wurde der Stadtr. Dr. Langerhans wiedergewählt und zwar mit 85 von 108 abgegebenen Stimmen.

Von Seiten der evangelischen Studenten der Theologie ist eine Petition an den deutschen Reichstag beschlossen, dahin zu wirken, daß ihnen das einstimmig verlangte Recht auf Theilnahme an der allgemeinen Wehrpflicht erhalten bleibe. Zu dem Auftrage, der von den theologischen Mitgliedern des Ausschusses der Berliner Studentenschaft an die Kommission gerichtet wird, heißt es: „Wenn der von der Kommission angenommene Antrag Gesetz wird, so liegt darin für uns eine unverdiente Zurücksetzung gegenüber den Kommilitonen aus den andern Fakultäten. Zu bedenken ist ferner: Etwas wird durch die in Aussicht stehende Benennung zwischen uns und allen anderen wehrpflichtigen Deutschen, Gebildeten und Ungebildeten, eine Schranke aufgerichtet, die für den Theologen, der doch ganz und gar in seinem Volke wurzelt und, verberlich sein kann. Zweitens werden dadurch in unseren Stand unlautere Elemente hineingezogen, die den theologischen Beruf nur wählen, weil er ihrer persönlichen Bequemlichkeit oder Begehr nach dem meisten entspricht und mit möglichst geringen Opfern zu dem von ihnen erstrebten materiellen Ziele führen würde.“

Ein Vertrag über die Einrichtung einer Badeanstalt nebst allem Zubehör (Materialien, Maschinen etc.), wofür auf Seiten des Bestellers die Leistung einer Baufirma vereinbart war, ist nach einem Urtheile des Reichsgerichts, III. Civilsenats, vom 29. Oktober v. J., als ein Geschäft über Immobilien zu erachten.

„Ich werde Niemand brauchen“, antwortete die Obristin ablehnend.

„D — aber Euer Gemahl... Still! man achtet auf uns.“

Der Herr frühstuckte nun ebenfalls aus seinem mitgenommenen Vorrath, nachdem er sich vorher durch einen langen Zug aus der Flasche getränkt hatte. Dabei begann er eine Unterhaltung mit den Damen. Er sei ein Memeler Advokat, erzählte er, und jetzt in Königsberg gewesen, um sich so möglich ein sehr lästiges Geschäft vom Hals zu schaffen. Er solle den gefangenen Oberst von Kalkstein verteidigen. „Wehre mich aber mit Händen und Füßen dagegen“, sagte er hinzu, „und werde jedenfalls nicht mehr thun, als meine Amtspflicht dringend erfordert.“

Die Obristin merkte auf. „Verdient der Mann nicht eine Defension?“ fragte sie.

„Je nun —“ meinte der Advokat, „darüber können die Ansichten sehr verschieden sein. Ich für mein Theil will mir darüber nicht den Kopf zerbrechen — man hat keinen Dank dafür, so oder so. Die Sache ist gefährlich. Verteidigen läßt sich ja am Ende aus gewissem Standpunkte Alles, was geschieht, auch in diesem vorliegenden Falle...“ „Ahl man spricht lieber davon nicht. Ich sage, die Sache ist gefährlich anzufassen. Und es nützt nicht einmal, daß man sich die Finger verbrennt. Handelt sich's doch um eine bloße Form. Dem Oberst ist nicht zu helfen.“

Frau Marie Elisabeth fühlte, daß eine Schwäche sie anwandelte. Sie lehnte den Kopf an die Holzwand der Kajüte und schloß die kummerreichen Augen. Gabriele zog ihr das Tuch zurecht, faßte ihre kalte Hand und zückte ihr in's Ohr: „Verzagt nicht! Er ist ein dummer Mensch. Es muß zu helfen sein — wenn nicht auf diese, so auf eine andere Weise. Vertraut mir!“

Die Obristin seufzte still. Nach einer Weile zog sie ein Gebetbüchlein vor und begann darin zu lesen.

Der Wind sehte im Lauf des Tages nach Südwest;

und demnach nicht als Handelsgefährt anzusehen, selbst wenn einer der Kontrahenten oder beide Kaufleute sind.

### Notales.

Die künstlichen Eisbahnen wachsen allenthalben aus der Erde. Es giebt russische, schwedische, grönländische, isländische, belarische Bahnen — sie leben sich aber alle vollständig gleich; man sieht einige Zeit Wasser über den Boden laufen und jenen ein paar Grad Kälte stellt die gefabelte Eisbahn her — jedes Unglück durch Einbrechen total abgesehen — höchstens könnte man mit einem Schlittschuh in einige nicht tief genug unterworfene Ecken und Bleibstellen gerathen. Die Reflektoren blühen dabei mit vollen Baden: wir haben die Centraleisbahn, die Kieneisbahn, die Moutramsbahn. Die „größte Eisbahn der Welt“ befindet sich im Norden der Stadt, sie umschließt einen Hinterhof mit Hausgärten und hat die Aussicht auf einige Solplätze. Eine schöne Bahn befindet sich auf dem Circus der Velocipedisten. Das Eiseisbahn und Berlin im Eisvermögen im Augenblick bietet, ist jedoch die Eisbahn im Ausstellungspark. Wer konnte sich leichter ruhen, vor dem Tempel des olympischen Zeus Bogen in das Eis gezogen zu haben, an einer römischen Diteria vorbeizuhelfen, oder einen ägyptischen Dilettanten in gemessener Gestalt umfahren zu haben? Das ist unbedingt was Neues. Der blaue Himmel, der über Griechenland lacht, wird doch offenbar solchen raffinierten Zusammenstellungen gegenüber banal. Diefelben Wege und Bläse, die man am Künstlerfest von einer höchst feinerlich bestimmten Heidenzucht eingenommen sah, zeigen jetzt ein elegantes Damenpublikum im Pelzbesatz. Die Tempeltreppe, die am Künstlerfest mit einer so entzückenden Massengruppierung wie lebendig errichtet, stellt sich jetzt wie ein kleiner Schneeberg oder eine Gletscherwand dar. Das Eis ist nicht Nummer eins, es ist die und da zu sehr zur Kurve, den Regen sich anschließen, gerathen. Aber die Kunst, die glänzende Beleuchtung, die frühe Menge, die auf diesen Wegen hin- und herfliegt, blüht über diesen Mangel, der verbessert werden kann, hinweg. Die eigentliche Eisbahn beginnt erst, wenn die „Neuseauwelt“ und der Neue See die reglementmäßige Dede erreicht haben. Wird es dazu kommen? Ganz Berlin hofft es — die Eisbahnen eingeschlossen.

Zur bequemen Entlieferung von Paketen ist in Berlin, abgesehen von den zahlreichen Stadt-Postämtern, auch durch die Paketbestellereinrichtungen und Paketwagen der Post Gelegenheit gegeben. Sämmtliche im Dienst befindliche Paketbesteller sind zur Entgegennahme gemündlicher Pakete behufs Weiterbeförderung zur Post verpflichtet. Um schriftliche Auforderung — mittels Postkarte an das kaiserliche Paket-Postamt in Berlin N. (Oranienburgerstraße 70) — findet sich der Paketbesteller zur Abholung der Pakete in der Wohnung des Abnehmers besonders ein. Auch in diesem Falle ist nur die gewöhnliche Einlieferungsgebühr zu entrichten, also ein Betrag von 15 Pf. bis zum Gewicht von 5 Kg. und von 20 Pf. für Pakete von höherem Gewicht.

Professor Gustav Michaelis, der hervorragendste Gelehrte auf dem Felde der wissenschaftlichen Stenographie, feiert morgen das fünfzigjährige Doktor-Jubiläum. Er war der Erste, welcher die Kurzschrift zum Gegenstande einer akademischen Vorlesung gemacht hat; seit etwa vierzig Jahren hat er in dieser Beziehung als Vektor an der Universität Berlin gegenwärtig gewirkt. Er lehrte hier die Stenographie fast aller europäischen Sprachen, der er nicht allein durch das Wort, sondern auch durch die Schrift weitest Verbreitung gegeben hat; vor gerade 25 Jahren erschien z. B. sein „Nouveau Systeme de Stenographie française“. Seine Studien galten überaus dem Wesen und der Entwicklung der Sprache, und auch auf dieses allgemeine Gebiet wurde seine Thätigkeit ausgedehnt. Als Meister der Stenographie wirkte er dann noch auf praktischem und publizistischem Wege. Seit Jahrzehnten ist Prof. Michaelis Vorsteher des stenographischen Bureau's im preussischen Herrenhause. Im Jahre 1853 begründete er seine „Zeitschrift für Stenographie in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer Beziehung“, die er bald auch auf die vielumfrittene Orthographie ausdehnte. Hier nahm der Gelehrte einen radikalen Standpunkt ein, indem er unter Anderem das „h“, wo man es nicht ausspricht, ganz verwarf, ebenso das „e“ nach dem „i“. Auf der „Orthographischen Konferenz“ zu Berlin im Jahre 1877 war er einer der hervorragendsten Theilnehmer. Sein Hauptverdienst aber besteht, daß er die Stenographie zum Range einer Wissenschaft erhoben hat. Die vergangenen Jahre wurden dem Gelehrten vielfach durch ein Augenleiden getrübt; doch hat er jetzt wieder seine umfassende Thätigkeit in alter Weise übernommen. Prof. Michaelis wohnt übrigens in demselben Hause der Königs-straße, welches Leopold v. Planke zu seinen berühmten Mitarbeitern zählte.

In den südlich und westlich von Berlin gelegenen Vororten rüft man sich zu einer sehr lebhaften Bauhätigkeit in diesem Jahre. In Friedland, Steglitz, Lichterfeld, Schlehendorf und Schlachtensee, ferner in Süden, Wilmsdorf und Schmargendorf, sind zahlreiche Neubauten so weit gediehen, daß sie noch vor Beginn des Frühjahrs bezogen werden können; eine fast noch größere Zahl neuer Häuser wird erst im Frühjahr begonnen werden. Es macht sich in den genannten Dörfern eine immer stärkere Wohnungsnachfrage geltend, so daß mancher Studierende abgesehen werden mußte. In Friedland werden ganze Straßen neu angelegt und überall macht sich eine Vorliebe für solide Neubauten

um und wurde so noch günstiger für die Fahrt nordwärts. Gegen Mittag hatte man das zwischen den hohen Sanddünen liegende Dorf Nidden, einige Stunden später den Wald von Schwarzort links zur Seite. Noch bei guter Zeit vor Abend lief der Schiffer in das flüchtigen Dange ein und landete die Passagiere.

Die Obristin ließ sich den Weg zum Erzpriester Prätorius zeigen. An ihn hatte sie Empfehlungen. Der alte milde Herr gewährte ihr gern das erbetene Nachtquartier.

Sie schickte sogleich einen Diener zu General von Göthe und meldete ihre Ankunft mit der Anfrage, ob sie nun zu ihrem Manne gelassen werden könne. Dies wurde bejaht und für den nächsten Morgen zugesagt. Für diesen Fall waren zur Beaufsichtigung der Unternehmung schon der Auditeur Tegebe, der Musterfänger Engel und der Wachtmeister-Lieutenant Priloff bestellt. Sie empfingen denn auch zur bestimmten Stunde acht Uhr die Obristin in der Festung. Der Auditeur bereitete sie vor, daß sie den Gefangenen in ziemlich kläglichem Zustande finden werde und ihr nur erlaubt sei, in Gegenwart der drei Aufseher zu sprechen. „Ich hab's nicht anders erwartet“, sagte sie, zog eine Schrift vor und übergab sie ihm. „Ich habe hier zwölf Fragen notiz, die ich meinem Manne zur Beantwortung stellen möchte. Seht nach, ob dies erlaubt ist.“ Die Fragen betrafen meist wirtschaftliche Angelegenheiten. Es sei dagegen nichts einzunehmen, meinte der Auditeur, ihr das Papier zurückgebend.

Dann raffelten die Schlüssel in den Schlössern der Eisenthür unter dem Wall, und Frau Marie Elisabeth wurde eingelassen. Sie betete still, daß Gott ihr Kraft geben wolle, diese schrecklich schwere Stunde zu überwinden. So sehr sie sich zusammennahm, zitterten doch ihre Hände und war ihr Gang schwankend.

Kalkstein war vorbereitet; auch hatte General von Göthe aus Rücksicht auf den Besuch die drei Stroche, die ihn bewachen mußten, nach einer andern Stelle schafften



Bemerkbar, wie überhaupt all diesen Ortschaften in Bezug auf ihre Wohnhäuser längt der ländliche Charakter genommen ist. Derjenige Ort, der noch am längsten sein Aussehen als Dorf bewahrt, das reich am Grauenwald gelegene Schwargendorf, wird in diesem Jahre ebenfalls zu einer Art Villenkolonie umgewandelt werden.

Die der „Börse-Cour.“ aus Architektenkreisen ersäht, wollen die Japaner sich nicht damit begnügen, die deutsche Kultur auf architektonischem Gebiete sich nutzbar zu machen. Auch die Ingenieur-Leistungen des deutschen Reichshausbaues sollen in der Messung des Mikado zur Geltung kommen. Es sollen zu diesem Zwecke bereits Unterhandlungen mit dem Stadtbaurath Dr. Sobrecht angeknüpft sein, in Tokio eine Kanalisation zu schaffen analog der hiesigen.

Die Deputation der Salzwerker Bruderschaft, so melden hiesige Blätter, welche kürzlich auch von den kaiserlichen Majestäten zur Abhaltung ihrer Jahreshauptversammlung empfangen worden war, ist jetzt von hier in ihre Heimath zurückgekehrt. Das Privilegium der Salzgewinnung von den 4 Salzquellen in Thale, dem niedrigen Stadtheile von Halle, mit eigener Gerichtsbarkeit, ist ein sehr altes und verbrieftes Recht der Bruderschaft, was in der Schenkungsurkunde Otto I. von 966, mit der es die Domkirche zu Magdeburg enthält, schon erwähnt wird. Die Vorarbeiten des hiesigen „Zul“, des Gebers und Bescherers alles Guten, bestehend in den Erzeugnissen des Grund und Bodens, einer Salzorte mit Gestein. Kunst zu werden von den Halkoren, die sich in Sitten, Sitten und Sprache bis zur neuesten Zeit als Nachkommen der Wenden erhalten, dem Kaiser dargebracht und sind stets von einem Gedichte in eigenhändigem Auftrage begleitet. Nach dem Auftrage bei den kaiserlichen Majestäten hatten sie auch den kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen, dem Minister für Handel und Gewerbe und dem Ober-Bergbauamt ihre Jahresberichte und Glückwünsche ab.

Die geographischen Kenntnisse der Franzosen finden wieder einmal eine hübsche Illustration. Die „France“ meldet aus Berlin: „In Sibirien seien wieder heftige Schneestürme ausgebrochen. Namentlich zwischen Sibirsk und Breslau sei der Verkehr vollständig unterbrochen.“

Amittens des Alltagslebens vollziehen sich täglich erquickende Vorfälle, wie sie nur irgend eine romanhafte Phantasie erfinden kann. So fand gestern von der Gasse auf der Straße ein Verbrechen statt. Einem jungen Mann wurde das Kind gestohlen, welches die Mutter gegeben hatte. Ein berühmtes Bild in der National-Galerie stellt eine ähnliche Scene „Die Taufe des Nachgeborenen“ dar.

Wie das „Deutsche Tageblatt“ mittheilt, hat Herr Professor Reuter den Vorschlag gemacht, das Wort „fern-sprechen“, welches sich doch nicht einbürgern werde, durch das Wort „grillen“ zu ersetzen, welches gleichbedeutend sei mit „in die Ferne rufen“. Das Zutreffende der Ausgrabung ist nicht zu bezweifeln. Wie wir aber die Berliner kennen, verzichten sie lieber auf das „Telephon“, als daß sie sich entschließen, zu „grillen“.

Ein Schriftsteller Dr. Theodor Kutzer starb gestern in einem Hotel in der Bahnhofsstraße plötzlich am Herzschlage. Wie es heißt, befand er sich in sehr schlechten Verhältnissen, so daß auch die Möglichkeit einer anderen Todesursache nicht ausgeschlossen ist.

Der nächste gefällige Abend der Vereinigung ehemaliger Schülerinnen der Luisenschule findet am Sonntag, den 8. Januar, Abends 7 Uhr im Hotel de Russie am Sankt-Platz 1 statt. Herr Oberlehrer Dr. Michaelis wird einen Vortrag „Ueber die patriotische Erziehung im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert“ halten.

Am 5. d. M. ist die angebliche Komtesse Mary Francis de Beaumont, welche hier seit mehreren Monaten in einem Hotel gewohnt hat, früher in London unter dem Namen Baroness de Eppmann einen Hause sehr zweifelhaften Charakters Nr. 5 Barthe Lane vorband, und die als internationale Hochstaplerin verächtlich erscheint, von der Kriminalpolizei festgenommen und werden Personen, welche von derselben geschädigt sind, aufgefordert, sich geltend zu machen im Kriminalkommissariat, Zimmer Nr. 75a, zu melden.

In einem freistehenden, ganz leicht gebauten Holzgruppen hinter dem Hofmannschen Restaurationslokal am Treptower Wege — in unmittelbarer Nähe der Verbindungsbahn —, welcher zur Unterbringung der Fische und Stühle für die Sommerfische sowie als Gefäß für Futtervorräthe dient, war am Donnerstag früh um sieben Uhr ein heftiger Brand ausgebrochen, dessen Ursache erst ermittelt werden konnte, als es bereits einen bedeutenden Umfang gewonnen und die Baulichkeit schon zum wesentlichen Theile zerstört hatte. Derselbe wurde bald nach Anbruch der gegen 2 1/2 Uhr alarmirten Feuerwehre zum Untergang des angrenzenden Wohngebäudes, dessen Dachkonstruktion von den hinübergefallenen Flammen, wenn auch erst in geringfügiger Ausdehnung, ebenfalls schon in Brand gesetzt worden war, erlosch sich deshalb als hauptsächlichste Ursache der mit zwei Spritzen den Angriff aufnehmenden Löscharbeiten, wobei ihnen von den Ortseigenen aus Treptow und Rixdorf kräftige Unterstützung zu Theil wurde. In kurzer Zeit war jede Gefahr für die Umgebung beseitigt und erlosch dann nur noch die eintägige Ablosung des in einen Gluthhaufen verwandelten Schuppens, unter dessen Trümmern man beim Aufgraben auf die Kadaver dreier in den Flammen umgekommenen Hühner stieß.

#### Kunst- und literarische Nachrichten.

Die Preisaufgaben der Rubenow-Stiftung lauten wie folgt: I. Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen und

besonders in Berlin während der Jahre 1795—1806. II. Es ist die geschichtliche Entwicklung des deutschen Rechtszustandes in Bezug der Verengung des Gebietes der öffentlichen Gerichtsbarkeit (Zuständigkeit des Rechtsweges, Kriterien der Zivilprozessualität) darzustellen. Die Bewerbungsschriften sind in deutscher Sprache abzufassen. Die Einreichung der Bewerbungsschriften muß spätestens bis zum 1. März 1891 geschehen. Die Auserkennung der Preise erfolgt am 17. Oktober 1891. Als Preise für die würdig befundenen Arbeiten sind je 2000 Mark Reichsmünze festgesetzt. Nähere Mittheilungen macht der Rektor der königlichen Universität, Greifswald, Professor Ullmann.

G. V. Im Verein Berliner Künstler sind gegenwärtig sieben Gemälde von Professor Karl Schirmer ausgestellt, der als Vorsteher des Meisterateliers für Landschaftsmaler am Museum zu Dresden wirkt. Er zeigt in diesen Werken einen bemerkenswerthen Sinn für die treue Wiedergabe der Natur. Seine schlicht gezeichneten Landschaften stellen den Baumstamm in feinem farnem Grün dar, ein wohl berechneter Wechsel von Licht und Schatten gliedert die Landschaften in wirkungsvoller Weise. Das in sorgfältiger Feinmalerei durchgeführte Bild zeigt den botanischen Charakter der einzelnen Baumgattungen vortrefflich. Besonders tritt diese Sorgfalt in der Darstellung der Gräser und Blumen des Vordergrundes hervor, die mit der Feinheit und Treue naturwissenschaftlicher Abbildungen hergestellt sind. Schirmer belebt seine Bilder gern durch Staffage, meist durch eine einzelne Figur im Vordergrund. In zwei Bildern hat er sich auch mit Glück darin versucht, eine Scene in mobiler Sommerfrucht in die Farben seiner Landschaft hinein zu komponiren. — Ein treffliches Meerbild bringt Fritz Sturm in seinem „Mondschein bei Neapel“. Vorn liegt der nur von wenigen großen Linien belebte Spiegel des Golfs, hinten der rauchende Berg, das Ganze eine wirkungsvolle Schöpfung. Ebenfalls einen Blick auf den Golf von Neapel hat Ed. Fischer ausgestellt. Der treffliche Maler der märkischen Seen und Flußufer hat hier den Versuch gemacht, in den ihm eigenen tiefen leuchtenden Farben das Wasser des Mittelmeers zu schildern. Vorn zwischen den Klippen der Küste von Capri-Ansicht zeigt er das Wasser in glänzender Erscheinung, nach hinten zu geht die Farbe in ein tiefes Ultramarin über, aus dem die weißen Segel der Boote hervortreten. — Mit großen effektvollen Blumensträußen sind C. Hedinger, Hermine von Preußen und Marie Kirschner vertreten. In einem besonderen Saal ist eine große Sammlung von Aquarellen von Professor Paul Mohr ausgestellt. Mohr zeigt sich in diesen meist bereits durch den Farbenbruch bekannt gewordenen Bildern als Schüler des verdorbenen Dresdner Meisters Ludwig Richter. Kinderleben, Märchen und Volkslieder sind auch seine Lieblingsmotive und Richters wohlbekannte Typen finden auch in diesen Darstellungen wieder. Die für die Zeichnung in Holz schnitt über Stein druck berechnete Zeichnung hat in ihrer peinlichen Ausführung etwas Befriedigendes. Derselbe alt von dem für den Farbenbruch berechneten Kolorit, das die Landschaft in einzelne Part von einander getrennte Gouffins zerlegt. Seine bekanntesten Werke sind die 25 Aquarelle zu dem Werke „Der Kinderengel“ (Berlin, R. Vitzthum) und die Blätter zu dem „Märchenstrauch für Kind und Haus“ (Berlin, G. Stille). Wesentlich freier erscheint E. Mohr's Kunst in den Landschaftsstudien, in welchen eine große Anzahl von Motiven aus Deutschland und Italien sehr ausgiebig behandelt sind. — Unter den Skulpturen der Ausstellung befindet sich die farbig behandelte Gipsbüste des Malers und Afrikaners J. G. Schlegel, ein Werk des jungen Berliner Bildhauers Frank. Der lebendig modellierte Kopf hat in der Haut einen elfenbeinfarbenen Ton erhalten. Die Lippen und die Seiten der Augenlider sind leicht geröthet. Die Iris ist blau gefärbt, Haare, Bart und Augenbrauen sind gebräunt. Die Farben geben keine selbständige koloristische Wirkung, sondern wollen, wie fast alle in diesen blauen Tönen ausgeführten Bemalungsversuche, nur die einzelnen Bestandtheile der Büste deutlicher hervorheben.

Die Akademie der Wissenschaften hält zu Ehren des Geburtstages Friedrichs des Großen eine öffentliche Sitzung am 27. Januar, Nachmittags 5 Uhr. Den Vorsitz führt der erste ständige Sekretär der physikalisch-mathematischen Klasse, Geh. Rath Dr. Boiss-Reymond.

Schon in früheren Tagen bis auf die Gegenwart herab hat Shakespeares „Sturm“ Engländer und Deutsche (Davenant, Dryden, Schadow, Seitz etc.) zur musikalischen Behandlung, sei es einiger Acten daraus, sei es des Ganzen als förmlicher Oper, mächtig angezogen, und neuerdings spricht man auch von einem demnächst in Paris zur Ausführung kommenden Ballet „Mitranda“. Nun hat auch der in Frankfurt a. M. lebende begabte Komponist Anton Wipprich, dessen große Symphonie in B-dur und A auch im Winter 1882 durch Wille in der Berliner Konzerthalle zur Ausführung kam, den „Sturm“ als Stoff zu einer sieben Acten langen Oper verwendet, wozu ihm Emil Biaggi die dichterische Unterlage geschaffen hat, die sich, wie wir hören, zwar im Rahmen der Shakespeare'schen Komödie, doch in diesem mit vollkommener Freiheit bewegt.

Näherer gefügter Mittheilung können wir die weitere hinzuzufügen, daß durch den Vertrag mit Richard Wagner der Münchner Hofbühne das ausschließliche Recht der Pariser Aufführung verliehen wurde — selbstredend abgesehen von dem Dagegen Unternehmungen.

Henrik Ibsen hat das ihm von einem Comité seiner Bewunderer in Berlin angebotene Festmahl angenommen.

Franz Rosa Sacher wird vorläufig für die Dauer eines

Jahres dem Opernhaufe verpflichtet werden. Bei Unterzeichnung des Vertrages soll darauf Bedacht genommen werden, daß Frau Sacher auch nach Ablauf des ersten Jahres dem Opernhaufe erhalten bleibt. Dagegen wird mitgetheilt, daß Frau Margella Sembrich schwerlich in ein festes Verhältniß zu dem königlichen Theater treten werde.

Im königlichen Opernhaufe ist nunmehr auch die vierte Dirigentenstelle fest besetzt, denn Herr Wegener, welcher seit einigen Monaten für den abgehenden Musikdirektor Wolff provisorisch zur Leitung kleinerer Werke berufen worden war, hat vorgerufen sein Patent erhalten und ist nun als Musikdirektor fest angestellt. Wie die „Post“ etc. hört, wird ihm demnach auch die Direktion einiger großer Werke anvertraut werden.

Der ausgezeichnete Maler Claus Meyer in München, unser Mitbürger, ist, nachdem ihn die Akademie vor Kurzem zum Ehrenmitglied ernannt hat, jetzt vom Prinzregenten Eustach zum Professor ernannt. So wurde dem kaum dreißigjährigen Künstler reich, wie er sich einen weitverbreiteten Ruf erworben, Ehre auf Ehre zu Theil.

Seute findet im Refektortheater bereits die 50. Aufführung von Georgette statt. Das hochinteressante Carbonique Schauspiel übt nach wie vor ungeschwächte Anziehung aus.

Bladimir von Bachmann wird sich am Montag, den 10. Januar, von dem hiesigen Publikum in einem letzten in der Singakademie stattfindenden Konzert verabschieden; der treffliche Künstler wird an diesem Abend außer einer ganzen Reihe von Kompositionen seines Lieblingskomponisten Chopin, die Rhapsodie hongroise 13 von Liszt, Rubinstein's Barcarole Nr. 4, Beethoven's Sonate op. 31, ferner Werke von Schubert, Brahms, Schumann, Mendelssohn und auch ein Thema mit Variationen in G-moll aus der Feder seiner Gattin zum Vortrage bringen.

In der Literatur aus der Name Gladstone noch immer einen außerordentlichen Klang besitzen. Gladstone erhielt für seinen Artikel im „Nineteenth Century“ über „Godley Hall“ die Summe von 250 Pfd. Sterl. Es soll dieses das höchste Honorar sein, welches für irgend einen Redakteur seit Jahren gezahlt worden ist. Die Ärzte haben Lord Tennison einen längeren Aufenthalt im südlichen Frankreich angerathen. Der Tod seines Sohnes war für den berühmten Dichter ein schwerer Schlag, von dem er sich nicht wieder erholt hat, und eine Erklärung, die er sich bei seinem letzten Besuch auf der Insel Wight zuzog, hat seinen Gesundheitszustand noch mißlicher gestaltet.

#### Vereine und Versammlungen.

In der Dezember-Sitzung des Elektrotechnischen Vereins am 28. d. M. machte der Vorsitzende, Generalmajor Goltz, zunächst Mittheilung von der Namens des Vereins erfolgten Ueberreichung einer Glückwunschadresse an den Geheimen Regierungsrath Dr. Werner Siemens zu dessen am 13. Dezember stattgehabten 70. Geburtstag, dann von einer Veränderung in der Redaktion der „Elektrotechnischen Zeitschrift“, in welche für den abgehenden Professor Dr. Reiche Herr Gustav Wagner eingetreten ist. Den ersten Vortrag des Abends hielt Dr. Weinstrauch „Ueber französische Bestimmungen des legalen Ohm“. Die erste der 3 von der internationalen Konferenz in Paris im Jahre 1884 eingeleiteten internationalen Kommissionen beschäftigte sich damit, eine für die Praxis ausreichende elektrische Einheit zu bestimmen; das Ergebnis war die Resolution: „Das legale Ohm ist der Widerstand einer Quecksilber-Säule von 1 mm. Querschnitt und 106 cm. Länge bei der Temperatur des schmelzenden Eises. Ueber die Wahl der zur Herstellung des Normal-Ohms zu verwendenden Metalle wurde eine Einigung nicht erzielt. Die Franzosen bestanden auf Platin-Iridium, Andere, namentlich die Deutschen neigten dem Neusilber zu; schließlich fand der Vorschlag von Helmholtz, jedem Staate möge es überlassen bleiben, das ihm am zweckmäßigsten scheinende Metall zu wählen, allgemeine Billigung. Im Auftrage des französischen Ministers der Posten und Telegraphen (Gachet) hat der französische Physiker René Benoît vier Fundamentale Ohms für das legale Ohm hergestellt, deren sorgfältigste Ausführung namentlich unter Berücksichtigung ihrer Ausdehnung unter dem Einfluß verschiedener Temperaturen den Mittelwerth für die elektrische Widerstandseinheit = 0,999 994 ergeben haben. — Anknüpfend an diesen Vortrag bemerkte Dr. Werner Siemens, daß, nachdem Frankreich und auch England, den Beschlüssen der internationalen Konferenz gemäß, eine legale Feststellung des Ohm bewirkt hätten, es für Deutschland ein tief gefühltes Bedürfnis sei, ebenfalls auf gleichem Wege eine elektrische Maßeinheit zu schaffen. Ober-Ingenieur Krüger sprach sodann über ein neues System, bei elektrischen Eisenbahn-Unfällen unter Benutzung der Elektrizität schnell und sicher Hilfe herbeizurufen. Es ist dies ein Glodenwerk mit automatischer Einrichtung, dessen einzelne Stationen je etwa auf 1 km. Entfernung von einander aufgestellt sind. Die feine Ausführung der Anlage gestattet es, mit wenigen verarbeiteten Zeichen auf der ganzen Linie kundzugeben, wo der Unfall passiert ist, welcher Art er ist, welche Hilfe, und von wo diese verlangt wird u. s. w. Der interessante Vortrag wurde durch Vorlegung von Abbildungen und Modellen auf das Eingehendste illustriert.

Versammlung der Juristischen Gesellschaft am Sonnabend, 15. Januar, Abends 7 Uhr im Restaurant Uhl, Unter den Linden 33. Tagesordnung: Vortrag des Gerichtsdassessor Simonson über die französische Warrant-Gefangenschaft.

#### Gerichtsverhandlungen.

th. Wegen versuchten Betruges hatte sich vor der

lassen. Er lag krank im Bett. Der eichene Klotz, an dem seine Ketten hingen, war dicht herangehoben; jede Bewegung des Fußes und der Hand verurteilte ihn Rasteln, ein entsetzlicher Klang in dem Ohr der unglücklichen Frau, die nun zu ihm trat, sich über ihn beugte, ihn umarmte und küßte. Eine Weile hielten sie einander umschlungen und „vernichteten ihre Thränen.“

Dann trat sie ein wenig zurück und setzte sich auf einen Stuhl am Bett. Ihn wehmüthig betrachtend sagte sie: „Mein Seelchen — ach! wie finde ich Euch so!“

„Ja, Gott hat es also verfügt“, antwortete er. „Seid nur geduldig in Eurem Kreuz und gebet, daß es Besseres ergangen ist, wie unter andern dem Grafen Schaffgotsch, dessen Sohn aber jetzt in den höchsten Ehren schwebet.“

Nach einer Weile, in der sie stumm dafür, erkundigte er sich nach seinen Eltern und Enkeln. Sie berichtete, in Knauten hause jetzt sein Bruder, „der leichtsinnige Mensch“. Er habe für die Güter dreißigtausend Thaler geboten. Selbige es nicht bald, ihn herauszuwerfen, so werde er sich darin festsetzen. Er habe die Infamie gehabt, ihren Lebenswandel zu verdächtigen, da sie doch in Romitten „einsam und betrübt wie im Kloster“ ihre Tage zubrachte. Deshalb sei er von ihr beim Kriminalgericht belangt.

Da er hierauf nichts erwiderte und nur mit weit offenen Augen gegen die Decke starrte, zog sie ihr Memorium vor und stellte ihre Fragen, die er denn auch sachgemäß beantwortete, immer sehr matt freilich. Es schien ihn von diesen Dingen nichts näher zu berühren.

Sie legte ihre Hand auf die seine. „Ach“, sagte sie, „warum habt Ihr nicht um ein sicheres Geleit gebeten und Euch verantwortet?“

„Ich hab' geradenwegs zu solchem Zweck zum Kurfürsten hingewollt“, erwiderte er, „bin aber mittlerweile fortgestoßen worden. Es ist so viel Gewalt gegen mich geübt worden, daß ich wohl endlich gezwungen gewesen, bei dem König und der Republik zu fragen.“

Sie nickte ihm schwermüthig zu. „Der Kurfürst ist ein souveräner Herr, den man nicht verflagen kann, noch muß. Warum habt Ihr das gethan?“

Kalkstein richtete sich ein wenig im Bett auf und hob die Hand. „Um der Freiheit, um meiner Ehre, um meiner Güter, Weib und Kinder und meines Lebens halber!“ rief er. „Nach meinem Tode wird man erfahren, wie ehrlich ich's gemeint und für die Freiheit geiprochen.“

„Ach, ach“, flügelte sie. „Hab' ich Euch, als Ihr nach Polen gezogen, nicht herzlich und inständig gebeten, wider den Kurfürsten nichts zu reden, noch zu thun? Und hab' ich nicht alles im Traum vorausgesehen, wie es dann auch gekommen ist?“

„Ja, das ist so geschehen“, bestätigte er.

Sie wandte sich, in Thränen ausbrechend, gegen die Aufseher. „Ich weiß“, sagte sie, „daß die Herren meinen mögen, als wenn ich's im Jort oder aus einer anderen Ursache meinem Mann vorhalte, aber Gott ist mein Zeuge, daß es so geschehen.“ Sie schlug ihre Brust. „Der Kurfürst ist ein gnädiger Herr und sehr gütig, er hat an allein, was geschehen, keine Schuld. Du aber weißt wohl, was Du für Patrone bei Hof hast, die Dir alles dieses Herzeleid anthun und kläglichen Jammer zu Wege gebracht.“

„Es sei dahingestellt“, antwortete der Oberst. „Ich bin in des Kurfürsten Gewalt, er mag machen mit mir, was er will.“ Er hüchelte mit der Hand durch die Luft. „Mein Kind, ich bitte Euch, suppliciret nur nicht für mich — aber geht die Prediger an, daß sie fleißig zu mir kommen.“

Das versprach sie und nahm für jetzt beweglich Abschied.

Als sie in das Pfarrhaus eintrat, fand sie im Flur Gabriele, die auf sie gewartet hatte. Kein Besuch konnte ihr ungelegener kommen. „Laßt mich jetzt“, bat sie, „das Herz ist mir so bekümmert — ich habe kein Be-

geh, als in meiner Kammer allein zu sein und mich recht auszuweinen.“

„Ist Euch das Herz so schwer bekümmert“, antwortete Gabriele, „so vermag ich's vielleicht ein wenig zu erleichtern. Hört mich an — aber nicht an einem so offenen Ort, wo uns jeder überhören kann.“

Nun nahm die Obristin sie in ihr Stübchen. „Was könnt Ihr mir Tröstliches zu sagen haben?“ fragte sie. Gabriele trat ganz nahe an sie heran und flüsterte: „Ich bin hierher gekommen aus keiner anderen Absicht, als um Euren Gemahl zu befreien. Mit Gottes Hilfe, hoffe ich, soll das wohl gelingen.“

Die Obristin fuhr freudig erschreckt zusammen. „Ihr wolltet —? Aber wie wäre das möglich? Sein Gefängniß ist fest und er trägt Ketten an Hand und Fuß.“

Gabriele blinzelte ihr zu. „Es wäre doch nicht das erste Mal, daß ein Gefangener ausgebrochen ist. Mir'sam mog's sein und auch nicht ohne Gefahr — aber Ihr hörtet ja auf dem Schiff die Meinung des Advokaten.“ Sie holte aus der Tasche ein kleines Papierpäckchen hervor und drückte es ihr in die Hand. „Versucht, dies dem Gefangenen heimlich zuzufinden.“

Die Obristin küßte einen länglichen harten Gegenstand. „Was ist darin enthalten?“ fragte sie, unschlüssig, wie weit sie trauen könne.

Gabriele beugte sich dicht zu ihrem Ohr. „Ein paar scharfe Feilen, gnädige Frau. Ihnen widersteht das härteste Eisen nicht.“

„Wenn es ihm aber wirklich gelingen sollte, sich seiner Ketten zu entledigen, wie kann er weiter?“

„Seid nicht zu vorsorglich. Ist der erste Schritt gethan, so schließen sich leicht die anderen an. Es wird vielleicht möglich sein, durch den alten Erzpriester eine Verbindung zu unterhalten. Ich weiß etwas, das ihn bewegen könnte. . . . Doch das überlaßt mir. Ich bleibe in Memel und werde die Augen offen haben.“

(Fortsetzung folgt.)











Ministerbank und jedes loyale Mitglied der konservativen Partei sich durch den Antikatholizismus dieses hervorragenden liberalen unionistischen Kollegen gestärkt fühlen.

Die „Daily Mail Gazette“ befindet sich in der Lage, erklären zu können, daß Lord R. Churchill nicht die Absicht habe, gegen seine bisherigen Kollegen eine politische Feindschaft zu verfolgen. Er habe im Gegentheil nach reiflicher Erwägung der Lage und deren Gefahren beschloffen, daß seine wahre Politik in der nächsten Session eine der wohlwollenden aber unabhängigen Unterstützung sein solle. Die Hoffnungen, welche die Opposition auf die Wahrscheinlichkeit setzt, daß sein Temperament ihn dazu verleiten dürfte, sich an die Spitze eines Ausfalls gegen seinen Nachfolger im Schakschach zu stellen, würden enttäuscht werden. Nach Lord Randolphs Ansicht bilde die jetzt dem Lande vorliegende wichtigste Frage die Erhaltung der Union mit Irland. Dasselbe Blatt trägt an einer anderen Stelle: „Mr. Goschen ist zu sehr ein Deutscher, um sich aus dem Battenberg auch nur das Geringste zu machen, und wir klücken mit einiger Zuversicht auf ihn, daß er Lord Salisbury daran verhindern wird, England zu verpflichten, Oesterreich in irgend einer ehezeitigen Politik auf der Balkan-Halbinsel in irgend einer Weise zu unterstützen.“

Nach Ansicht der „Daily News“ hat Mr. Goschen in der einzigen Weise gehandelt, wie dies mit seinen Ansichten und seiner politischen Stellung verträglich war. Weiter heißt es:

„Er misstraut durchaus dem Volke und er ist der Ansicht, daß die Liberalen in dem schließlichen Scheitern eines Mannes von Mr. Goschen's Charakter und Talenten aus ihren Reihen nichts zu bedauern haben. Wenn er nur weniger furchtlos in herkömmlichen, und weniger heroisch in anständigen Angelegenheiten gewesen wäre, dann würde er eine bewundernswürdige Hilfe auf der liberalen Seite gewesen sein. Aber während wir das stetig fortschreitende Abweichen seiner Ansichten von den unsrigen bedauern, dürfen wir doch alle froh sein, daß ihm die wahre Lage der Dinge endlich klar geworden ist.“

Die „St. James' Gazette“ schließt ihren Artikel über die ministeriellen Veränderungen wie folgt:

„Mr. Chamberlain möchte kurz vorher, daß der Rücktritt Lord R. Churchills stattfinden dürfte. Die Lord Randolphs selber hielt er es nicht für unwahrscheinlich, daß dieses Ereignis zum Zusammenbruch der Regierung führen dürfte; und was er meinte, als er die Rede hielt, welche die Gladstonianer so sehr anregt, läuft in Wirklichkeit darauf hinaus: „Nun denn, hier ist eine Gelegenheit zur Wiederbelebung. Die Regierung dürfte zusammenbrechen. Wenn dies der Fall ist, läßt die eine Sache fallen, welche uns entzweit; und mit einem schönen vollständigen Programm von Sozialreform, Reform, Landgesetz-Reform, großer Umdehnung der Selbstregierung in Irland, u. s. w., können wir alle wieder als Bruder kommen. Setzt ihr eure Zeit.“ Aber die von ihm angesprochenen Herren konnten oder wollten dies nicht sehen, und jetzt dürfen sie um die Gelegenheit gekommen sein. Die Regierung wird nicht zusammenbrechen.“

### Aus dem Reich und den Provinzen.

**Wien, 4. Januar.** In der heutigen Sitzung des Stadtgemeinderathes theilte Herr Oberbürgermeister Rungt mit, daß die Wiener eine Garnison von einem Bataillon und Schützen, welches noch zwei alte Kasernen hat, eine Folge von zwei Bataillonen erhalte.

**Breslau, 5. Januar.** Der gestrige erste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung präsidirte während der Wahl des ersten Präsidenten als Alterspräsident Herr Samojch, der den Vorsitz mit folgenden Worten übernahm: „Den nun eingetretenen Winter erlaube ich mir mich vorzustellen. Ich bin das älteste Mitglied der Versammlung; dies verleiht mir die Ehre, auf kurze Zeit hier Vorsitzender zu sein, nun die Wahl des neuen Vorstandes für das Jahr 1887 einzuleiten. Ich bin aber nicht nur der Älteste, sondern auch in der Versammlung, sondern auch was meine Untertänigkeit anlangt. Ich bin seit dem Jahre 1847 bis zum heutigen Tage, also 40 Jahre, ununterbrochen Stadtverordneter, mit mir Herr Geheimrath Gräber, der gleichzeitig eingetreten ist und ebenso ununterbrochen Stadtverordneter war. Nach den von mir eingebrachten Erwägungen sind wir die einzigen im ganzen preussischen Staate, die eine so lange Untertänigkeit haben.“ Der Vorstand der Breslauer Stadtverordnetenversammlung ist für 1887 aus den Stadtverordneten Freund, Kirschner, Seibert, L. Kasper und Dr. Fiedler zusammengesetzt. Bei den letzten beiden Wahlen mußte das Loos entscheiden, da die beiden Parteien gleich stark waren.

**Wiesbaden, 6. Januar.** In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung fragte Herr Ebon, anknüpfend an die jüngste Sitzung, ob die städtische Verwaltung nicht Schritte thun könnte, um die Einrichtung von hier fern zu halten. Wenn das nicht möglich war, bitte er, daß man für die Zukunft Abhilfe schaue. Oberbürgermeister Dr. von Sbell erwiderte, es waren Schritte in der angegebenen Richtung nicht zu thun, da über die Einrichtung vorher nichts bekannt geworden war. Es liege in den Grundgedanken der Selbstverwaltung, daß die Frage, ob eine Einrichtung stattfinden oder nicht, so lange als möglich geheim gehalten werde, deshalb werde erst im letzten Augenblicke der städtischen Verwaltungsbehörde Nachricht gegeben. Wenn Ebon den Antrag stellen wolle, daß die städtische Verwaltungsbehörde den

Wunsch anspreche, daß Einrichtungen in Wiesbaden nicht mehr stattfinden sollen, so habe er nichts dagegen einzuwenden. — Schon stellte den Antrag, daß der Bürgerausschuß Schritte thue, damit keine Einrichtungen in Wiesbaden mehr stattfinden. Oberbürgermeister Dr. v. Sbell glaubte, es sei richtiger, die Sache ruhig zu lassen und wenn einmal wieder eine Verurteilung zum Tode hier vorgekommen sein sollte, den Antrag zu stellen, daß die Einrichtung hier nicht stattfinden, denn wenn jetzt eine derartige Resolution der Selbstverwaltung vorgelegt würde, so werde das wenig Effekt machen. Ebon hielt dennoch seinen Antrag anrecht. Man habe doch gewußt, daß die Einrichtung stattfinden würde, also hätte man Schritte thun sollen. Oberbürgermeister Dr. v. Sbell entgegnete, wenn der Redner das vorher gewußt habe, dann hätte er ja auch seinen Antrag schon früher stellen können. Man wußte nicht früher, daß eine Vergünstigung nicht erfolgt sei und daß die Einrichtung stattfinden würde, das sei erst einen Tag vorher gesagt worden. Wenn in der gestrigen Frage ein Vorwurf der städtischen Verwaltung gegenüber liegen solle, so müsse er diesen Vorwurf zurückweisen und bemerken, daß es gerade so gut Sache eines jeden Gemeindegliedes ist, auf die Sache aufmerksam zu machen. Herr Ebon zog hierauf seinen Antrag zurück, womit die Angelegenheit erledigt war.

**Stettin, 6. Januar.** Der Vernehmung evangelischer Geistlicher gegen die von Katholiken Seite beantragte Besetzung der Theologien vom Seeresidenten haben sich die sämtlichen vierzehn Geistlichen der Synode Stadt Stettin angeschlossen.

**Bonn, 4. Januar.** Am schwarzen Brett unserer Universität findet sich ein von Bonner Studenten der evangelischen Theologie unterzeichneter „Aufruf an die Studenten der evangelischen Theologie in Deutschland zu einer Petition an den Reichstag in Sachen der Dispensation der Theologen von der allgemeinen Wehrpflicht“. Die Petition richtet sich gegen den bekannten Beschluß der Militärkommission.

### Parlamentarische Nachrichten.

— Die „Nat.-Lib. Corr.“ schreibt: Durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Hoffmann (Centrum) ist der 7. badische Wahlkreis (Offenburg-Regel) erledigt. Der Wahlkreis war bis zum Jahr 1884 stets (mit Ausnahme einer einzigen Nachwahl) national-liberal vertreten. Bei den Wahlen von 1884 erhielt der national-liberale Kandidat 6486, der liberale 7164, ein demokratischer 1092 Stimmen, und in der engeren Wahl der national-liberale 8461, der liberale 9356. Die Hoffnung, den Wahlkreis für die national-liberale Partei zurückzuerobern, darf also wohl gehegt werden.

**Bonn, 5. Januar.** Am Montag sprach der Reichstags-Abgeordnete Dr. Haarmann vor den Wählern über die bisherige Thätigkeit des Reichstages in der laufenden Session und besonders das Militärgesetz, wobei er die Gelegenheit ergriß, eine Erklärung seiner von der fortschrittlichen und liberalen Presse vielfach angegriffenen Enzyklen Bemerkung in der Sitzung vom 18. Dezember zu geben. Bekanntlich hatte der Abg. v. Köller den Antrag gestellt, noch in der folgenden Woche Plenarsitzungen abzuhalten, in der Hoffnung, dadurch die Kommission zu bestimmen, die beschlossene Vertagung rückgängig zu machen. Von mehreren Seiten wurde bezweifelt, daß der Antrag die Sache zu beschleunigen vermöge, auch machte man dem Antragsteller den Vorwurf, daß er ernsthaft gar nicht auf die Kommissionsverhandlungen einwirken wolle, der Antrag sei nur gestellt, um Eindruck nach außen zu machen. Abgeordneter Haarmann hatte darauf erwidert, er werde für den Antrag stimmen, wenn er auch nicht wissen könne, ob er den Erfolg haben werde, den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen. Wie Herr Haarmann nun vorgestern ausführte, lag ihm nichts so fern, als die Annahme, daß der Köller'sche Antrag als Demonstration gemeint gewesen sei. Auch nach seiner Auffassung war die Absicht des Antragstellers, den Gang der Verhandlungen in der Militärkommission zu beschleunigen, und zunächst aus diesem Grunde hätte auch er eine Annahme des Antrages gewünscht. Aber auch allein seine Bedeutung als eine Kundgebung des Reichstages schien genügend, um dem Antrage zuzustimmen, eine Kundgebung in dem Sinne, daß der Reichstag die von der Kommission beschlossene Vertagung nicht billige. Eine solche Kundgebung hätte die Ansicht erweckt, daß der Reichstag selbst nicht gewillt sei, in die Bahnen einzuklinken, welche die Kommissionsmehrheit betreten hat, sie würde die die Schicksal der Militärvorlage bezüglichen Volksmeinungen beruhigen haben. Denn diese Beunruhigung ist größer, als man von mancher Seite anzunehmen scheint.

### Stadtverordneten-Versammlung.

**Sitzung vom 6. Januar.**  
Vorsteher Dr. Struck eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr mit folgenden Worten: Bevor wir die Verhandlungen im neuen Jahre beginnen, wollen wir nach alter Sitte den Gefühlen der Anhänglichkeit und Treue an Se. Majestät den Kaiser Ausdruck geben, in denen wir uns Eins fühlen mit der gesamten Bürgerschaft. Zur Betätigung dieser Gefühle bitte ich Sie einzustimmen in den Ruf: Es lebe Se. Majestät der Kaiser und König, es lebe Se. K. R. Hoheit der Kronprinz und das ganze königliche Haus!

Die Versammlung stimmt drei Mal in diesen Ruf ein.  
Auf die Glückwunschadresse, welche die Versammlung anlässlich des Jahreswechsels an den Kaiser gerichtet hat, ist folgende Antwort eingegangen:

„In der Adresse, welche Mir bei dem Eintritt in das neue Jahr von den Stadtverordneten von Berlin überreicht worden ist, haben die erneuten Versicherungen der Treue und Ergeben-

heit Mich auf das Aushenke verführt und ihre innigen Glückwünsche Mir ungemein wohlgethan. Ich weiß diese Gesinnung, welche in der Bürgerschaft Berlins Mir fast täglich vor Augen tritt, hoch zu schätzen und danke Ihnen von ganzem Herzen dafür. Im Gefühl tiefer Dankbarkeit empfinde auch Ich es als eine letzte Gnade Gottes, daß Mir in Meinem Alter die Kraft erhalten geblieben ist, um unentwegt Mich der Pflichten des von Gott Mir angewiesenen bürgerlichen Berufes widmen zu können. Die Fürsorge für das Wohl Meiner Unterthanen ist die höchste Aufgabe Meines Lebens; Ich werde in Meinen Bestrebungen, sie zu erfüllen, nicht müde werden und hege das Vertrauen, daß unter dem Schutze des Friedens, den Gott der deutschen Nation erhalten möge, der Erfolg davon nicht ausbleiben werde.

Berlin, den 5. Januar 1887.

Wilhelm.

### An die Stadtverordneten von Berlin.

Die Antwort des Kronprinzen auf die Adresse der Versammlung lautet:

„Die Stadtverordneten von Berlin haben Mich durch ihre warmen Glückwünsche und den Ausdruck ihrer anhänglichen Gesinnung zum Jahreswechsel aufrichtig erfreut. Ich danke denselben von Herzen dafür und hege den Wunsch, daß Gottes Segen der Entwicklung der Stadt, der Wohlfahrt ihrer Bewohner und dem gemeinsamen theueren deutschen Vaterlande auch ferner erhalten bleibe. Berlin, den 4. Januar 1887.

Der Kronprinz, Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

### An die Stadtverordneten zu Berlin.

Stadtv. Sam hat aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat niedergelegt. Derselbe war seit dem Jahre 1882 Mitglied der Versammlung. Zum Ausdruck des Dankes für die Thätigkeit des Auscheidenden erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. — Stadtv. Schäfer scheidet in Folge einer Wahl zum Stadtrath mit dem heutigen Tage aus der Versammlung aus.

Der Pianofortefabrikant Mößler hat beim Bezirks-Ausschuß eine Klage gegen die Versammlung angebracht. Derselbe ist Mitglied der Armen-Kommission und hat auf Grund eines ärztlichen Attestes seine Entlassung aus der Kommission beantragt. Die Armen-Kommission hält indessen Herrn Mößler nicht für krank und hat in einem Schreiben die Versammlung ersucht, denselben nicht zu entlassen, ihn vielmehr die Schärfe des Geistes fühlen zu lassen. Die Versammlung beschloß in Folge dessen, den p. Mößler nicht zu entlassen, weshalb derselbe Klage gegen die Versammlung erhoben hat. Die Vertretung der Versammlung vor dem Bezirks-Ausschuß wird dem Stadtv. Dr. Struck überlassen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des Bureau's. Bei der Wahl des Vorstehers werden 104 Stimmzettel abgegeben, darunter 6 unbeeidete. Stadtv. Dr. Struck erhält 79, Siebmann 11, Spindler 3 und die Stadtverordneten Ströhm, Vangerhaus, Moles, Sezer und Winkler je 1 Stimme.

Stadtv. Dr. Struck ist somit zum Vorsteher wiedergewählt. Indem er die Annahme der Wahl erklärt, berichtet er, auch ferner nach Kräften unparteiisch die Verhandlungen zu leiten.

Als Stellvertreter des Vorstehers wird darauf von 108 abgegebenen Stimmen mit 85 Stimmen Dr. Vangerhaus wiedergewählt.

Der Wiederwahl der Beisitzer Siebmann, Seibert und Schmidt durch Abstimmung widerspricht Dr. Vangerhaus. Derselbe werdet darauf ebenfalls durch Stimmzettel wiedergewählt, ebenso als deren Stellvertreter die Stadtv. Salge, Kreitzing und Solon. Die Versammlung ist somit konstituiert und beschließt zunächst auch ferner den Donnerstag, und zwar Nachmittags 5 Uhr, als Tag der ordentlichen Sitzungen beizubehalten.

Nach der Beschlußfassung über die Neuwahl der verschiedenen Ausschüsse, die Zuteilung der Stadtbezirke an die Mitglieder der Versammlung behufs der Ausführung von Researchen werden auch die zur Vorberatung einzelner Gegenstände im vergangenen Jahre ernannten Ausschüsse von Neuem bestätigt.

Bezüglich der Wahl der Ausschüsse für die Wahl der unbesoldeten Gemeindebeamten, für Petitionen u. s. schlägt der Vorsteher vor, daß diese Wahl dem Vorstände überlassen werden möge, welcher sich dahin verständigt habe, die bisherigen Mitglieder wieder zu wählen.

Stadtv. Gördt erhebt Protest gegen diesen Vorschlag, da er und seine Parteigenossen durch die frühere Art der Besetzung der wichtigen Ausschüsse unbilligsterweise verhorresziert worden seien. Bisher habe er als jüngerer Mitglied nichts dagegen eingebracht, nachdem er und seine Freunde aber mehrere Jahre der Versammlung angehören, glaube er doch eine Nichtwahl in diese Ausschüsse persönlich aufheben zu müssen, denn er sehe keinen Grund ein, weshalb immer nur auf die bisherigen Mitglieder zurückgegriffen werden solle. Wenn Differenzen im Bureau zu Tage treten, so sei hauptsächlich die Zusammenkunft der Ausschüsse daran Schuld gewesen. Für die weitere Entwicklung der Verhandlungen hier im Bureau würde ein Festhalten an dem bisherigen Verfahren leicht unerquickliche Verwickelungen hervorrufen, und die Versammlung könne es ihm nicht verzeihen, wenn er sie ersuche, bei der Besetzung der Ausschüsse doch etwas kollegialischer zu verfahren. Das bisherige Verfahren junotzue eine Erleichterung der Geschäfte, wie sie in anderen parlamentarischen Körperschaften nicht vor-

Fortsetzung im Beiblatt.

ein lebendiges Bild seiner Wirklichkeit. Seinen rastlosen Bemühungen verdankt die vatikanische Bibliothek ihren Aufbau. Nicht nur für die profanen Schriften hatte er Interesse; mit besonderer Freude begrüßte er es, daß unter seinem Pontifikat das Evangelium Matthäi in der Ursprache nach Rom kam. Freilich, sein Nachfolger Calixt III. schätzte nicht in gleicher Weise die antike Literatur. Aber die Uebersetzung, welche ihn beschuldigt, die vatikanische Bibliothek verkleinert zu haben, muß als unecht zurückgewiesen werden.

Die Stellung des Papstthums zum Untergange des byzantinischen Reiches bedurfte ebenfalls einer genaueren Durchforschung der Archivalien. Allerdings sind die Nachrichten über die vom Papst Nikolaus V. geleistete Hilfe lückenhaft und widersprechen sich theilweise. Aber der Papst hat, wie eine noch erhaltene Inschrift bezeugt, Geld zur Befestigung der Mauern Galata's 1452 gesandt; auch wurden noch im April desselben Jahres zehn päpstliche Galeeren und eine Anzahl von Schiffen, welche Aeapel, Genua und Venedig stellten, nach Konstantinopel abgeordnet. Als dann der Papst die Kunde von dem Falle der byzantinischen Hauptstadt empfing, sandte er sogleich Legaten an die sich bekriegenden italienischen Mächte ab, um dieselben zum Frieden zu ermahnen, auf daß sie mit vereinten Kräften der im Osten bedrängten Christenheit zu Hilfe eilten. Im September wurde dann eine Kreuzzugsbulle erlassen, in der Sultan Mohammed als Vorläufer des Antichrist bezeichnet wurde. Daß alle diese Schritte wenig Erfolg hatten, war nicht die Schuld des Papstthums; sie ist vielmehr in der Gesinnung der damaligen Welt zu suchen. Auch Calixt III., der Nachfolger Nikolaus', hat die Größe des Moments sehr wohl begriffen, aber die Lauheit des Abendlandes ließ alle Kreuzzugsbulen unnütz erscheinen. Die finanziellen Opfer, welche das Papstthum in dieser Zeit bringt, verhindern die Fortsetzung der Bitten, welche Nikolaus mit so großer Vorliebe geleistet hatte. Wohl erscheint ein Kreuzfahrer in Ungarn, aber die Bässigkeit der Bestände verhindert eine Ausbreitung des Sieges bei Belgrad. In die letzte Zeit Calixt's fällt das Emporkommen der Borgias; aber gerade durch die Pflege des Nepotismus hat dieser Papst seinen Nachfolgern schweres Unglück bereitet.

Zum Schluß mag noch auf die interessanten Nachweise Pastor's gegenüber der Behauptung Vroglens hingewiesen werden, die

Kurie habe gerade in dieser Zeit begonnen, einen spezifisch italienischen Charakter anzunehmen. Auch in dieser Periode bewahrte der römische Hof seinen internationalen Charakter, in dem sich gerade die Universalität der Kirche wieder spiegelt. Spanier, Franzosen, Engländer, Deutsche und Niederländer begegnen uns unter den Kardinalen in hunder Reihenfolge. Die Deutschen nahmen von Martin V. bis Calixt III. eine hervorragende Rolle in Rom ein. Nicht nur die große Anzahl deutscher Beamter der Kurie muß übersehen, sondern auch die beträchtliche Menge von Gewerbetreibenden und Künstlern deutscher Abstammung, welche im fünfzehnten Jahrhundert in Rom angeseßelt waren. So bilden die dort ansässigen deutschen Schuster eine eigene Gilde.

So kann denn dieser erste Band, den Pastor veröffentlicht hat, als eine tüchtige Leistung der Wissenschaft gelten und in Jedem den Wunsch erwecken, daß die Fortsetzung nicht lange auf sich warten lassen möge. Von besonderem Werthe wird aber die in Aussicht gestellte Sammlung von Dokumenten zur Geschichte der Päpste sein. Erstweilen möge Pastor fortfahren, in gleichem Maße Altentwürfe und archivalische Mittheilungen den einzelnen Bänden beizufügen. Hugo Landwehr.

### Kleine Mittheilungen.

**Sammlung von Vorträgen und Abhandlungen.** Zweite Folge. Von Wilhelm Förster, Professor an der Universität und Direktor an der königlichen Sternwarte zu Berlin (Berlin, Georg Reimer).

Durch die Bezeichnung der vorliegenden Sammlung als „zweite Folge“ wird dieselbe an eine im Verlage von Ferd. Viewegher'sche, im Jahre 1876 von denselben Verleger veröffentlichte Sammlung wissenschaftlicher Vorträge angeschlossen. Die neue Sammlung kann auch sachlich in vieler Beziehung als eine Fortsetzung und Vervollständigung der früheren Mittheilungen gelten; denn ein ansehnlicher Theil der einzelnen Nummern der zweiten Folge behandelt in ähnlicher Weise, wie es bei den in der ersten Sammlung mitgetheilten Vorträgen geschehen ist, die Geschichte der Astronomie und der Naturerkenntnis überhaupt in Verbindung mit manigfachen kulturgeschichtlichen Ausblicken. Hierher gehören insbesondere die Nummern 5 bis 8, sowie 10, welche betitelt sind „Simmels-forschung und Erdkunde“, „Zur Geschichte einer astronomischen

Episode in Wilhelm Meißner's Wanderjahren“, „Zur Geschichte und zum Verständnis der Leistungen des Fernrohrs“, „Zur Geschichte der Astronomie“ und „Zum Gedächtnis an Alexander von Humboldt“. Diese Abhandlungen sind ebenso wie die meisten anderen Nummern der vorliegenden Sammlung innerhalb der letzten zehn Jahre bereits anderweitig, hauptsächlich in Zeitschriften, veröffentlicht worden. Es wird aber bei einem gewissen inneren Zusammenhange derselben den theilnehmenden Lesern nicht unwillkommen sein, dieselben in einer zugänglicheren Weise zusammengefaßt zu erhalten. Nr. 4 der Sammlung, betitelt „Abendbesuch auf einer Sternwarte“, behandelt eine Frage, die auch neuerdings begonnen hat, weitere Kreise zu beschäftigen, nämlich die hohe Bedeutung der Gewährung astronomischer Anschauungen für ein größeres Publikum. Nr. 9, betitelt „Zur Würdigung der neueren Fortschritte und Aufgaben der Astronomie“, erläutert einige der wichtigsten Seiten der astronomischen Entwicklung innerhalb des letzten Jahrzehnts in übersichtlicher Zusammenfassung einer Reihe von ähnlichen Mittheilungen, welche in den letzten Jahren in mehreren Zeitschriften erschienen sind. Mit den Nummern 1 bis 3, sowie Nr. 11 und 12 betrifft der Verfasser dagegen andere Gebiete, als die in der früheren Sammlung von wissenschaftlichen Vorträgen kultivierten. Nr. 2 und 3 beschäftigen sich mit der inneren und äußeren Geschichte des Maß- und Gewichtswesens, sowie mit der wissenschaftlichen, insbesondere aber auch mit der wirtschaftlichen Bedeutung, welche dasselbe in der Gegenwart immer mehr gewinnt. Nr. 11 eröffnet einen Blick in gewisse, den astronomischen Problemen nahestehende Zweige der elektrischen und magnetischen Forschung. Endlich wird in der an der Spitze der Sammlung stehenden Abhandlung „Geistesfreiheit und Gerechtigkeit“ und in der den Schluß der Sammlung bildenden, Nr. 12 „Ueber Genauigkeit“ in Sinne einer idealistischen, wenngleich auf naturwissenschaftlichem Grund und Boden stehenden Weltanschauung eine Erörterung wichtiger Probleme der menschlichen Kultur und der Pädagogik gegeben. Neben den inhaltlich dieser beiden Abhandlungen an dieser Stelle eingehendere Mittheilungen zu machen, verbietet nicht nur der Raum, sondern auch die Natur des Gegenstandes und die Art seiner Behandlung. Wir können unseren Lesern nur empfehlen, nähere Kenntniss von den ebenso geistvollen, wie interessanten und anregenden Darlegungen des Verfassers zu nehmen.



